

transfer

INFORMATIONEN FÜR RÜCKKEHRENDE FACHKRÄFTE

Wissenschaft,
Forschung
und Lehre



© D. Kroppenberg

© D. Kroppenberg

Als Projektleiter in
der Holzforschung

Interview mit Dr. Martin
Bruder vom Deutschen
Evaluierungsinstitut der
EZ (DEval)

Ein Studiengang zu
globaler Entwicklung

Seite
06

Seite
10

Seite
14

Editorial	3
-----------	---

WISSENSCHAFT, FORSCHUNG UND LEHRE

Lehre ist etwas sehr Bereicherndes Tutorin im Energieseminar der TU Berlin	4
Projektleiter in der Holzforschung Für die Forschung sollte man Ausdauer mitbringen	6
Lieber wieder die ganze Welt Als Senior Consultant Klimaprojekte evaluieren	8

INTERVIEW

Interview mit Dr. Martin Bruder, DEval: Es gibt gute Argumente für die Personelle Zusammenarbeit	10
--	----

WISSENSCHAFT, FORSCHUNG UND LEHRE

Kritische Distanz ist bei der Evaluation unverzichtbar Mit einem hohen Maß an Struktur und zugleich „outside the box“	12
Studiengang zu globaler Entwicklung Wissenschaft aus engagierter Praxis heraus	14
Leiterin „Forschung und Beratung“ Klimaschutzprojekte im Globalen Süden fördern	15
Informationen zum Schwerpunktthema	16

FACETTEN DER RÜCKKEHR

Karibuni heißt willkommen Die Gastfreundschaft zeigen, die man als Fachkraft erfahren hat	17
---	----

IN EIGENER SACHE

Die Welt im Gepäck Tag der zurückgekehrten Fachkräfte aus dem Entwicklungsdienst/Zivilen Friedensdienst	18
AGdD-Austauschforum: „Nach dem Dienst – Wege und Herausforderungen des dekolonialen Handelns“	19

INTERVIEW

Interview mit Dr. Gisela Kurth: Immer nach Möglichkeiten und Hoffnung schauen	20
--	----

IN EIGENER SACHE

25 Jahre Ziviler Friedensdienst	22
Stadtspaziergang im ehemaligen Regierungsviertel, Bonn	23
Ideen für neues Programm - Internationaler Klimadienst	23

Impressum

Herausgeber ist das AGdD Förderungswerk für rückkehrende Fachkräfte der Entwicklungsdienste, Meckenheimer Allee 67-69, 53115 Bonn, Deutschland.
Telefon: 0228 908 993-0
E-Mail: redaktion@agdd.de

Redaktion: Silke Wesemann, AGdD (verantw.), Dieter Kroppenberger, TOPIK
Namentlich gekennzeichnete Beiträge geben nicht unbedingt die Meinung des Herausgebers wieder.
Realisation: TOPIK, Aachen

Basislayout: cap communications
Druck: Druckservice Zillekens

Nachdruck – auch auszugsweise – nur mit Genehmigung der AGdD.

transfer erscheint i. d. R. dreimal jährlich.

35. Jahrgang – Ausgabe 2 – November 2024

Editorial

Liebe Leserinnen und Leser,

Wissensmanagement, Monitoring, Evaluationen und die Beauftragung von Studien sind klassische Aufgaben im Entwicklungsdienst.

Nach der Rückkehr nutzen Fachkräfte diese Fachkompetenz auf ganz unterschiedliche Weise: praxis-orientiert wie Lennart Flavio Meyer-Sand als Projektleiter in der Holzforschung, als Lehrbeauftragte im Studiengang Theologie und globale Entwicklung wie Sandra Lassak oder wie Martina Greib als Senior Consultant in einem Beratungsunternehmen mit Schwerpunkt im Energie- und Klimabereich.



© D. Kroppenberg

Das Deutsche Evaluierungsinstitut der Entwicklungszusammenarbeit (DEval) übernimmt wichtige Evaluierungsaufgaben für das Bundesministerium für wirtschaftliche Zusammenarbeit und Entwicklung (BMZ). Im Interview erläutert Dr. Martin Bruder, Leiter der Abteilung „Zivilgesellschaft, Menschenrechte“, wie das DEval arbeitet und welchen Fragen es nachgeht. Darüber hinaus spricht er über Wirksamkeit und Potenziale der Personellen Zusammenarbeit und stellt den Meinungsmonitor Entwicklungspolitik vor.

Außerdem in dieser Ausgabe: Ein Rückblick von Gisela Kurth, bis September 2024 Geschäftsführerin des AKLHÜ – Netzwerk und Fachstelle für internationale Personelle Zusammenarbeit, auf 32 Jahre berufliches Engagement in der Entwicklungszusammenarbeit.

Viel Freude beim Lesen und alles Gute für das neue Jahr und Ihre Vorhaben wünscht Ihnen

Silke Westmann

Lehre ist etwas sehr Bereicherndes

Tutorin im Energieseminar der TU Berlin



Katja Winkler mit Ältesten indigener Maya-Gemeinschaften bei einem Workshop zur Kartenvalidierung gemeinschaftlicher Territorien

Von 2007 bis 2019 war ich von DÜ/Brot für die Welt nach Guatemala als Fachkraft entsandt, um die CONGCOOP, die Koordinationsstelle für NGOs und Kooperativen, zu unterstützen und zu beraten. Dort war ich für verschiedene Studienprojekte zum Thema Landrechte verantwortlich und habe den Bauerndachverband CNOC in seiner Lobbyarbeit zum Thema „Ländliche Entwicklung“ und Menschenrechte unterstützt.

Eine meiner Aufgaben lag in der Beratung verschiedener Partnerorganisationen von CONGCOOP, darunter mehrere indigene Basisorganisationen und ländliche Gemeinschaften. Ich habe diese in strategischen Prozessen unterstützt. So habe ich beispielsweise Gutachten zur kulturellen Identität indigener Gruppen erstellt im Zusammenhang mit Rechtsstreitigkeiten, bei denen es um deren Territorien ging. Darüber hinaus zählte es zu meinen Aufgaben, meine Mitarbeitenden und Kolleg*innen bezüglich Methoden der qualitativen Sozialforschung und deren Anwendung in der Projektarbeit zu beraten. Als größte Herausforderung empfand ich damals die Sicherheitslage in Guatemala und auch die sehr kurze

Elternzeit von nur drei Monaten nach der Geburt meiner Kinder im Jahr 2009.

DEUTSCHLAND ALS HERAUSFORDERUNG

Als ich 2019 mit meinen beiden Kindern nach Deutschland zurückkehrte, haben wir es als sehr herausfordernd erlebt, in Berlin – nach so langer Zeit im Ausland – ohne Anlaufstelle und Netzwerk Fuß zu fassen. Insgesamt war ich über 20 Jahre nicht in Deutschland gewesen.

Natürlich gab es von Seiten meiner Entsendeorganisation Informations-, Vernetzungs- und Beratungsangebote für Rückkehrer*innen. Ich hätte mir aber zusätzlich konkretere Hilfe gewünscht zum Beispiel bei den Behördengängen und der Wohnungssuche – vielleicht auch eine Übergangsunterkunft. Die schwierige Suche nach einer Schule und nach Betreuungsmöglichkeiten für die Kinder war – gerade zu den damaligen Pandemiezeiten – ebenfalls eine große Hürde.

Hinzu kam, dass meine Mutter

kurz nach unserer Rückkehr schwer erkrankte und ich für ihre Pflege verantwortlich war. An Arbeitssuche war also zunächst einmal nicht zu denken. Und so habe ich erst nach etwa einem Jahr, nachdem wir uns hier wieder einigermaßen eingelebt hatten, angefangen, nach einem Job zu suchen.

AN DER TU BERLIN FUSS GEFASST

Ich bin in Mexiko geboren und im Wesentlichen auch aufgewachsen. Daher war es für mich naheliegend, in Mexiko Stadt erst Ethnologie und später in Chiapas „Ländliche Entwicklung und Ressourcennutzung“ zu studieren. Danach habe ich viele Jahre mit lokalen NGOs in Mexiko und Guatemala im Kontext von Umweltthemen gearbeitet. Mit diesem akademischen Hintergrund und diesen Erfahrungen habe ich mich dann erfolgreich an der TU Berlin beworben. Seit April 2021 arbeite ich hier an der Schnittstelle Energie, Umwelt und Gesellschaft. Meine Aufgaben liegen hauptsächlich in der Betreuung eines alternativen Lehr-Formats. Es geht um ein von

Studierenden selbst organisiertes Seminar, das sich mit erneuerbaren Energietechnologien, ökologischen Themen, Nachhaltigkeit und deren Auswirkungen auf die Gesellschaft beschäftigt. Pro Semester betreuen mehrere Tutor*innen sowohl praktische als auch theoretische Projekte im Workshop-Format für Studiengänge aller Fachrichtungen. Als Wissenschaftliche Mitarbeiterin liegen meine Aufgaben hier in der interdisziplinären Lehre und auch im administrativen Bereich.

ERFAHRUNGEN AUS DEM GLOBALEN SÜDEN

Die Erfahrungen und Kompetenzen aus meiner Zeit im Entwicklungsdienst bilden eine wichtige Basis meiner heutigen Arbeit. Dazu zählt zum Beispiel das Wissen um die permanente und konstante Übertretung der Menschenrechte im Rahmen eines ewig anhaltenden Nord-Süd-Konfliktes: Der Globale Norden und sein Wohlstand bauen komplett auf der Ausbeutung des Globalen Südens auf.

Viele der multidimensionalen Ursachen der Armut im Globalen Süden lassen sich auf die Kolonialgeschichte und deren Auswirkungen bis in die heutige Zeit zurückführen. Das habe ich in der engen Zusammenarbeit mit den Menschen der Basisorganisationen in Mexiko und Guatemala immer wieder erlebt und festgestellt. Dieses Verständnis versuche ich auch den Studierenden an der TU näherzubringen: Wo kommen die Ressourcen, die wir (ver-)brauchen, her? Ist Technologie neutral? Was hat unser Technologietransfer mit Greenwashing zu tun?

TEILS BEFREMDETEN, TEILS BEGEISTERUNG

Bei meiner Arbeit an der Hochschule finde ich es bisweilen doch sehr gewöhnungsbedürftig und schwierig, mit manchen Angehörigen der Generation Z im Team zusammenzuarbeiten und dabei zu erleben, dass diese häufig eine komplett anders gelagerte Arbeitsmoral mitbringen. Ich komme aus einem Land des Globalen Südens, wo es kaum formelle Arbeitsplätze gibt und die Arbeitsrechte oft nicht eingehalten werden. Daher ist es mir unverständlich, wenn jemand wenig Verbindlichkeit bei der Erfüllung vereinbarter und anstehender Aufgaben zeigt.

Auch ist für mich die Tatsache nicht so einfach zu verstehen, dass viele Studierende technischer Studiengänge selbst in höheren Semestern offensichtlich Schwierigkeiten haben, Literaturrecherchen vorzunehmen und/oder gesellschaftliche Zusammenhänge zu erkennen. Oft verwundert und erschreckt mich, wie wenig gesellschaftspolitisches Interesse manche mitbringen, von entsprechendem Engagement ganz zu schweigen. Als bereichernd erlebe ich hingegen, dass viele Studiengruppen es trotzdem immer wieder schaffen, mit ihrer schnellen Auffassungsgabe in Gruppenarbeiten großartige Projekte zu konzipieren und umzusetzen. Als begleitende Tutorin bin ich immer wieder begeistert von dem Feedback bei Abschluss der Projekte. Die Lehre an sich ist etwas sehr Schönes und Bereicherndes. Vor allem, wenn man selbst nur einen „Ideen-



funkten“ einbringt und dann tolle und kreative Ergebnisse erarbeitet werden.

VORAUSSETZUNGEN

Wenn man in der Wissenschaft und Lehre an einer Hochschule wie der TU Berlin arbeiten möchte, wird normalerweise ein akademischer Abschluss erwartet – mindestens ein Master oder auch mehr. Das heißt, man ist entweder schon dabei zu promovieren oder sollte zumindest den Fahrplan für die Promotion zu einem bestimmten Forschungsthema vorliegen haben. Meine derzeitige befristete Stelle ist nicht an eine Promotion gebunden. Um mir weitere berufliche Chancen im Hochschulbereich zu eröffnen, habe ich auch darüber nachgedacht zu promovieren, musste aber feststellen, dass das für mich keine Option ist. Denn in der Praxis gibt es da einige Hürden: Zuerst muss man ein Forschungsprojekt vorschlagen oder einem bestehenden angegliedert sein. Dann muss man eine*n Professor*in finden, die/der Interesse an dem Thema hat und auch die Zeit, um die Dissertation zu betreuen. Schließlich braucht man zum Promovieren wirklich viel Zeit. Aus Altersgründen habe ich praktisch keine Aussichten auf ein Promotionsstipendium. Ohne ein solches ist eine Dissertation mit Familie – alleinerziehend – jedoch kaum machbar. Entsprechend sehen die Statistiken bezüglich Gender und Promotionen mager für die weiblichen Kandidat*innen aus. Einen anspruchsvollen Job, eine Promotion und Familie unter einen Hut zu bringen, ist leider immer noch keine einfache Angelegenheit. Eigentlich sollte dies viel mehr gefördert werden.

Während eines Teambuilding-Workshops bei CONGCOOP

Katja Winkler
Ethnologin
2007 - 2019:
Guatemala,
DÜ/Brot für die Welt

Projektleiter in der Holzforschung

Für die Forschung sollte man Ausdauer mitbringen

Ich habe zweimal die Möglichkeit genutzt, als Fachkraft im Entwicklungsdienst meine Fähigkeiten und mein Wissen im Ausland einzubringen. Erstmals war ich von 2017 bis 2019 als Fachkraft im Entwicklungsdienst für die GIZ in Kamerun. Zunächst waren meine Frau Bárbara und ich in Buea, das im englischsprachigen Westen des Landes liegt. Dort habe ich die regionale Forstverwaltung sowie Kooperativen von Nationalpark-Anrainer*innen zur nachhaltigen Nutzung von Wald-Nichtholzprodukten wie zum Beispiel Nüssen, Pilzen, Blättern und Wildfrüchten beraten. Ziel war, das Einkommen lokaler Frauenkooperativen zu steigern sowie die Wertschöpfungskette dieser Produkte zu strukturieren und gleichzeitig eine geregelte Entnahme zu erreichen. Aufgrund der sich verschlechternden Sicherheitslage mussten wir Mitte 2018 in die französischsprachige Hauptstadt Yaoundé umziehen. Dort habe ich meine Tätigkeit auf regionaler Ebene fortgeführt und auch das Forstministerium bei landesweiten strategischen Fragen zu Wald-Nichtholzprodukten beraten. Ende 2019 bin ich Bárbara in die Niederlande gefolgt, wo sie bereits seit einem halben Jahr eine Doktorandinnenstelle an der Uni Wageningen innehatte.

FASZINATION FÜR HOLZ

Bereits seit meiner Kindheit hat Holz mich fasziniert und ich habe schon früh an der Werkbank mit diesem natürlichen Material gewerkelt. Später war dann für mich klar, dass ich an der Uni Hamburg Holzwirtschaft studieren wollte. Ich beschäftigte mich mit den vielfältigen Nutzungsmöglichkeiten von Holz und den besonderen Eigenschaften der Hauptholzarten. Während studienbegleitender Praktika in Südostasien und eines Auslands-

semesters in Brasilien entwickelte sich mein Interesse für tropische Waldbewirtschaftung. Deshalb studierte ich in Göttingen tropische Forstwissenschaft. Dort hatte ich auch erste Berührungspunkte mit der Entwicklungszusammenarbeit. Meine Masterarbeit realisierte ich in Ghana, wo ich Kakaobauern zu den Eigenschaften von Schattenbäumen in ihren Plantagen befragte. Anschließend erwarb ich erste Berufserfahrung in einem Forschungsprojekt zur Rückverfolgung von wichtigen Holzhandelsarten mittels gentechnischer Methoden. Ich koordinierte die Probennahme in zwölf Ländern und führte später auch einen Teil der Feldarbeit in Brasilien selbst durch.

Während meines Entwicklungsdienstes in Kamerun wuchs in mir der Wunsch zu promovieren. Daher bewarb ich mich auf PhD-Stellen und nahm Kontakt mit Professor*innen und anderen Doktorand*innen in den Niederlanden auf, wo meine Frau damals ja bereits promovierte. Anfang 2020 begann ich, mich in mein präferiertes Thema „multifunktionale Waldwirtschaft in den Tropen“ einzulesen. Doch dann durchkreuzte leider die COVID-Pandemie meine Pläne. Die Professor*innen waren plötzlich damit beschäftigt, den Lehrbetrieb online aufrechtzuerhalten und auch die Finanzierung neuer Forschungsprojekte wurde aufgrund der bestehenden Unsicherheit reduziert oder sogar ausgesetzt.

Ich nutzte die Zeit, um mich weiter in das Thema einzuarbeiten, und umriss einen Vorschlag für ein Forschungsprojekt. Diesen teilte ich mit interessierten Professor*innen in den Niederlanden und wartete auf Feedback. Um meine Kompetenzen noch deutlicher benennen zu können und meine Chancen auf eine Promotionsstelle zu erhöhen, nutzte ich zu der Zeit auch das Coachingangebot „ProfilPASS“ der AGdD: eine wirklich tolle Möglichkeit, die eigenen Kompetenzen zu bilanzieren!

Lennart Flavio Meyer-Sand (re.) mit Kollegen auf den Versuchsflächen eines Agrar-Forschungsinstituts in Togo.



EINSATZ IN TOGO

Im Herbst 2020 hatte ich leider noch immer keine konkrete Stelle in Aussicht. Auch wenn einige Professoren an der Uni Wageningen mich gerne betreuen wollten, fehlten die Mittel in Form von Projektgeldern oder eines Stipendiums. Außerdem mangelte es mir in den Niederlanden an Anschluss. Darum trat ich Ende 2020 für die GIZ einen Kurzzeit-Einsatz in Togo an. Ein Jahr lang beriet ich dort Kakaobäuer*innen und begleitete den Bau von Kaka-Fermentations- und Trocknungsanlagen. Es ging darum, eine homogenere Bohnenqualität zu erzielen. 2022 kehrte ich wieder in die Niederlande zurück und arbeitete temporär an der Uni Wageningen, wo ich eine Literaturstudie zu nachhaltiger

tropischer Forstwirtschaft durchführte und verschiedene Zertifizierungssysteme verglich.

Wissenschaftliches Arbeiten hat mich stets begeistert und es macht mir viel Spaß, mich mit einem Thema für längere Zeit intensiv auseinanderzusetzen. Deshalb war die Freude groß, als ich eine Promotionsstelle an der Uni Gießen zu nachhaltiger Ressourcennutzung in Angola erhielt. Ende 2022 konnte ich also endlich (!) mit meiner Doktorarbeit beginnen.

Schnell stellte sich jedoch heraus, dass die Projektzusammenarbeit mit den angolanischen Partnern schwierig war. Auch mit meiner Betreuerin hatte ich vermehrt Differenzen zum Forschungsinhalt sowie zu den Konditionen. Nach meinem Feldaufenthalt im Sommer 2023 in Angola beschloss ich daher, die Stelle zu kündigen und zurück zu Bárbara in die Niederlande zu ziehen.

STELLE IN DER HOLZFORSCHUNG

Zu meiner jetzigen Tätigkeit als Projektleiter beim Holzforschungsinstitut SHR (Stichting Hout Research, auf Deutsch: Stiftung Holzforschung) kam ich dann durch einen glücklichen Zufall. Nach meiner Rückkehr in die Niederlande im Herbst 2023 erzählte mir ein Bekannter, der bei SHR arbeitete, dass sie neue Mitarbeiter*innen suchen. In den Niederlanden gibt es keine spezielle Ausbildung zur Holzverarbeitung und kein Studium der Holzwirtschaft, daher stieß mein Lebenslauf sofort auf Interesse.

Es war jedoch gefordert, dass ich Niederländisch sprechen konnte. Ich war zwar in der Lage, grundlegende Gespräche zu führen, aber komplexere Zusammenhänge konnte ich noch nicht verstehen. Daher besuchte ich ab Winter 2023 zusätzlich einen Sprachkurs für Fortgeschrittene und inzwischen kann ich auch Projekt- und Testberichte selbstständig auf Niederländisch verfassen.

BREITES AUFGABENFELD

Als Projektleiter beim SHR führe ich viele Standardtests durch, hauptsächlich zu keilgezinktem Holz, Brettschichtholz und Spanplatten. Es handelt sich hierbei um mechanische Belastungs- und Dauerhaftigkeitstests. Dann untersuche ich zum Beispiel auch die Wasseraufnahme von neuen Holzarten für Fensterrahmen und berechne dabei das Schwell- und Schrumpfverhalten des Holzes. Dann lässt sich entscheiden, ob es für den Bau von Fensterrahmen geeignet ist.

Wir arbeiten auf Basis verschiedener Normen und meine Arbeit erfordert eine hohe Konzentration sowie eine große Exaktheit. Im Alltag heißt das: Ich bin viel mit Normen und Bewertungsrichtlinien für spezifische Tests beschäftigt, damit wir diese technisch korrekt ausführen. Außerdem berechne ich auch die Ökobilanzen von Produkten – beispielsweise gerade für ein Projekt, das Spanplatten aus Hanffasern produziert.

NÜTZLICHE EINSATZ-ERFAHRUNGEN

Meine Projektmanagement-Erfahrungen aus dem Entwicklungsdienst kann ich bei unseren Tests, die oft über



längere Zeiträume laufen, gut anwenden. Auch meine Sprachkenntnisse und die Fähigkeit, mich schnell in einer neuen Situation zurechtzufinden, haben mir bei meiner jetzigen Tätigkeit geholfen. Ähnlich wie bei meiner Arbeit in Kamerun und Togo spielt die Abstimmung mit Kolleg*innen und Auftraggeber*innen sowie das fristgerechte Erstellen von Projektberichten eine wichtige Rolle. Außerdem erfordert mein Job ein großes Maß an Eigenverantwortung und Initiative sowie Selbstorganisation. Wie in der Entwicklungszusammenarbeit ist es wichtig, Prioritäten richtig zu setzen und offen mit allen Beteiligten zu kommunizieren, beispielsweise bei Planänderungen oder Verzögerungen.

FAZIT

Ich finde es fantastisch, mit Holz zu arbeiten und tagtäglich mit diesem Material in Kontakt zu sein. An meiner Arbeit gefällt mir besonders, dass sie sehr abwechslungsreich ist. Wir nutzen sehr unterschiedliche Testverfahren. Das erfordert viel Übung und Erfahrung, aber ich gewinne immer mehr Sicherheit und Selbstvertrauen in den Abläufen. Auch die Mischung aus praktischer Arbeit und Büroarbeit ist prima. Manchmal fehlt mir allerdings der intensivere Kontakt zu den Menschen – dies ist hier doch anders als im Entwicklungsdienst.

Forschung ist kein Sprint, sondern ein Langlauf – wer in diesem Feld arbeiten möchte, sollte Ausdauer mitbringen. Es gibt immer wieder Rückschläge und Veränderungen. Darum ist das persönliche Interesse am Forschungsthema in meinen Augen ganz entscheidend: Gerade in Momenten, wenn der Erfolg einmal auf sich warten lässt, ist es wichtig, sich auf seine Motivation zu besinnen und weiterzumachen.

Lennart Flavio Meyer-Sand vor einem Berg frisch geernteten Kakaos bei der togolesischen Kooperative Kekeli (zu Deutsch: Licht)

Lennart Flavio Meyer-Sand
Forstwissenschaftler
2017 - 2019:
Kamerun, GIZ
2020 - 2022:
Togo, GIZ

Lieber wieder die ganze Welt

Als Senior Consultant Klimaprojekte begutachten und evaluieren



Martina Greib (mi.)
im April 2024 beim
Besuch eines Schul-
projektes in Mexiko

Ich komme aus einer christlichen Familie und habe mich schon als Jugendliche sehr für die Belange der Entwicklungsländer interessiert. Kaum hatte ich mein Abitur in der Tasche, habe ich ein Jahr als Missionarin auf Zeit für die Steyler Missionare in Argentinien gearbeitet. Danach war für mich klar, dass ich mich beruflich in Richtung Entwicklungszusammenarbeit orientieren möchte. Während meines Studiums der Agrarökonomie in Stuttgart-Hohenheim habe ich mich auch auf Themen der Entwicklungszusammenarbeit spezialisiert und später am Postgraduiertenstudienkolleg des Deutschen Instituts für Entwicklungspolitik (DIE, heute IDOS) teilgenommen. Bei meinem Berufseinstieg entschied ich mich 1994 für ein kleineres Consulting-Büro namens LUSO CONSULT, das sich auf Projekte in portugiesisch-sprachigen Ländern konzentrierte. Ich wollte nicht gleich für eine große Organisation – wie die damalige GTZ (heute GIZ) oder die Kreditanstalt für Wiederaufbau (KfW) arbeiten. Dort hätte ich mich schon auf einen bestimmten Kontinent oder eine Projektrichtung festlegen müssen. In den 1990er Jahren waren im Bereich Klimaanpassung sehr umfassende Projekte der ländlichen Regionalentwicklung angesagt, die sich mit vielen Aspekten befassten – vom Tourismus über die Land- oder Forstwirtschaft bis zum Energiesektor. Später habe ich dann auch für den DED (heute GIZ) und die GTZ Projekte begleitet oder geleitet – mal in der Karibik, mal in Afrika, mal in Asien.

EXOTIN AUF DEM ARBEITSMARKT

Ende 2001 hatte ich dann erst einmal genug vom Leben in Übersee. Ich fand, ich müsse jetzt mal das Leben und

Arbeiten in Deutschland kennenlernen. Das erwies sich dann allerdings als nicht so einfach. Der Arbeitsmarkt war damals gut gesättigt und die meisten Arbeitgeber konnten nicht so viel mit einer gut ausgebildeten, mehrsprachigen jungen Frau anfangen, die ihr Berufsleben nicht in den USA oder einem Industrieland, sondern in sogenannten Entwicklungsländern verbracht hatte. Das war vielen zu exotisch.

Ich musste mich dann „durchbeißen“. Ich habe mein Netzwerk ausgebaut, dabei hat mir unter anderem mein Engagement in einer Partei geholfen. Und ich promovierte an der Berliner Humboldt Universität in Agrarökonomie. Schließlich bin ich dann doch in der Privatwirtschaft gelandet – ganz so, wie ich es mir gewünscht hatte.

Von dort wechselte ich in den kommunalen Bereich. Ich wurde Geschäftsführerin einer kommunalen GmbH, die sich mit der Transformation in der Lausitz, einer ländlichen Kohleregion im Dreiländereck Deutschland-Polen-Tschechien beschäftigte. Im Zentrum standen Überlegungen und Strategien, wie sich diese (Energie-) Region umgestalten lässt, um einen CO₂-neutralen Weg einschlagen zu können.

LIEBER DIE GANZE WELT

Irgendwann auf diesem beruflichen Weg zog ich Bilanz und stellte fest: Es ist zwar gut, interdisziplinäre Arbeitserfahrung in Deutschland zu sammeln und die verschiedenen Aspekte der Arbeit in und mit Kommunen, Landkreisen und einem Bundesland kennenzulernen. Aber beruflich nur mit Deutschen zu tun zu haben? Das

war mir irgendwie doch zu anstrengend. Kurzum: Ich wünschte mir wieder mehr Austausch mit anderen Kulturen und Sprachen.

Der Zufall führte mich zu einer Organisation, die EU-geförderte, länderübergreifende sogenannte INTERREG-Projekte durchführte. Ich sattelte um und freute mich, deutsch-polnische Projekte nicht nur verwalten, sondern sogar wieder gestalten und durchführen zu können. Doch dann holte mich endgültig das Fernweh ein. Grenzüberschreitend in Europa zu arbeiten, ... das war schön und gut. Aber könnte es nicht wieder gleich die ganze Welt sein? Kurzum: ich sehnte mich nach Projekten in Asien, Afrika und Lateinamerika.

STELLE MIT DEM OPTIMALEN PROFIL

In dieser Stimmung suchte und fand ich die Arepo GmbH, ein mittelständisches Beratungsunternehmen mit Schwerpunkt im Energie- und Klimabereich, das sowohl auf dem deutschen Markt als auch international agiert. Dies kam mir entgegen. Hier könnte ich meine nationalen und internationalen Erfahrungen einbringen und meine fachlichen Kompetenzen als Spezialistin für die Anpassung an den Klimawandel und für die Transformation ländlicher Räume nutzen.

Ich habe mich beworben und arbeite nun seit 2015 bei Arepo als Senior Consultant. Ich bin also zu meinen Wurzeln zurückgekehrt: Ich bin wieder in einer Beratungsfirma und viel in Afrika, Asien und Lateinamerika unterwegs.

INTERNATIONAL UNTERWEGS

Unsere Arbeit beginnt bei der Recherche von Ausschreibungen auf nationalen und internationalen Vergabe-Plattformen. Hier finden wir die Projekte, vor allem Studien, Gutachten und Evaluierungen, auf die wir uns als Beratungsunternehmen bewerben.

Zu unseren Auftraggeber*innen im Themenkomplex Klimaschutz, Klimaanpassung und Klimafinanzierung gehören unter anderem die GIZ, das UN-Umweltprogramm UNEP, das UN-Entwicklungsprogramm UNDP und das Umwelt- und Wirtschaftsministerium. Auch der Green Climate Fund (GCF) und die Globale Umweltfazilität (GEF), zwei Finanzierungsinstrumente der Vereinten Nationen im Kontext Klimawandel (UNFCCC), beauftragen uns.

Wir prüfen beispielsweise im Auftrag dieser großen internationalen Förderfonds, wie gut und nachhaltig beantragte Vorhaben oder eingereichte Projektskizzen konzipiert sind und wir evaluieren auch ihre einzelnen Programme im Hinblick auf ihre Effektivität, Effizienz und Nachhaltigkeit in der Umsetzung und ihre Wirkung. Das ist dann auch mit Dienstreisen verbunden, um vor Ort in den Projektländern zu recherchieren.

So bin ich demnächst wieder in Westafrika unterwegs, um verschiedene Vorhaben zu besuchen und Daten für Evaluierungen zu erheben. Unter anderem geht es um ein Elektrifizierungsprojekt, bei dem erneuerbare Energien, wie zum Beispiel Solaranlagen, zur Stromversorgung beitragen sollen. Hier ist es unsere Aufgabe zu



prüfen, inwieweit die Planung umgesetzt wurde und die lokalen Energiebehörden sowie die Bevölkerung eingebunden sind und von diesem Projekt profitieren.

Ein anderes Vorhaben, das ich während meiner Dienstreise besuchen werde, soll die regionale landwirtschaftliche Entwicklung vorantreiben. Dazu werden Bewässerungsanlagen gebaut, die ebenfalls mit Solarenergie betrieben werden sollen.

Für meine Arbeit sind die Erfahrungen, die ich unter anderem aus dem Entwicklungsdienst mitbringe, extrem wertvoll. Dazu zählen meine Sprachkenntnisse – Englisch, Spanisch und Französisch – und ebenso die Erfahrung, nicht nur in Deutschland, sondern auch in verschiedenen Ländern des Globalen Südens länger gelebt und gearbeitet zu haben. Das heißt, mir sind Normen und Regeln aus den unterschiedlichen Welten vertraut. Die Sorgen, Nöte und Denkweisen von Kommunen und Firmen von innen zu kennen, betriebswirtschaftliche Fragen aus der erlebten Praxis zu verstehen, ist für meine internationale Tätigkeit ebenfalls äußerst hilfreich.

NEUGIERDE UND RESILIENZ NÖTIG

Als Consultant muss man mit Druck leben können, denn es gibt oft (sehr) enge Fristen. Und immer wieder neue Themenbereiche, in die ich mich sehr schnell einarbeiten muss. Aber mir macht die Herausforderung Spaß, innerhalb kurzer Auftragszeiten Studien zu erstellen oder Projekte zu evaluieren. Besonders gefällt mir, dabei mit vielen Menschen aus den unterschiedlichsten Ländern zu arbeiten und mich ständig auf andere Mentalitäten einzustellen. Somit sind Abenteuerlust, Neugierde und Mut für Neues, gesundheitliche Robustheit und eine gewisse Resilienz gegenüber Stress-Situationen persönliche Eigenschaften, die frau/man für unseren Job mitbringen sollte. Sonst kann einen diese Arbeit leicht überfordern.

Ob ich allerdings bis zum Ende meiner Berufstätigkeit als Consultant weiterarbeite oder noch einmal für eine längere Projektleitung oder Beratungstätigkeit ins Ausland gehe, ist für mich noch völlig offen. Die Möglichkeiten sind da. In dieser Beziehung heißt es für mich nur: „Time will tell“.

Projektbesuch in einer mexikanischen Aufzuchtstation für Rundschnauzseesäuger – einer gefährdeten Meeressäugerart, die im Golf von Mexiko beheimatet ist

Dr. Martina Greib
Agrarökonomin
1998 - 2001: Dominikanische Republik, DED (heute: GIZ)

Interview mit Dr. Martin Bruder, DEval

Es gibt gute Argumente für die Personelle Zusammenarbeit



Dr. Martin Bruder leitet seit 2015 die Abteilung „Zivilgesellschaft, Menschenrechte“ des Deutschen Evaluierungsinstituts der Entwicklungszusammenarbeit (DEval). Er ist Sozialwissenschaftler mit langjähriger Berufserfahrung in Wissenschaft und Evaluation und Vorsitzender des Programmbeirats von CARE Deutschland e.V.

Das DEval wurde 2012 gegründet und wird durch das Bundesministerium für wirtschaftliche Zusammenarbeit und Entwicklung (BMZ) finanziert. Es hat circa 120 Mitarbeiter*innen und seinen Sitz in Bonn.

AGdD-Geschäftsführerin Dr. Gabi Waibel sprach mit Dr. Martin Bruder über die Rolle und Arbeitsweise des DEval, das Potenzial der Personellen Zusammenarbeit und die aktuelle Ausgabe des „Meinungsmonitors Entwicklungspolitik“, den das DEval regelmäßig herausgibt.

Herr Bruder, das BMZ hat dem DEval einen großen Teil der Evaluierungsaufgaben übertragen. Können Sie die Rolle des DEval für uns einordnen?

Das DEval ist das Leitinstitut im Evaluierungssystem der deutschen Entwicklungszusammenarbeit. Gleichzeitig sind wir eine Forschungseinrichtung, die die Evaluierungspraxis wissenschaftlich untersucht und weiterentwickelt. Dabei arbeiten wir eng mit den staatlichen Durchführungsorganisationen und den zivilgesellschaftlichen EZ-Organisationen zusammen, die ihre eigenen Projekte ja selbst evaluieren.

In unserer Arbeit richten wir den Blick auf die politisch-strategische Ebene, wir betrachten keine Einzelprojekte. Zu unseren Aufgaben zählen Evaluierungen auf Länderebene – etwa in Afghanistan –, zu thematischen Schwerpunkten wie Klima oder sexueller und reproduktiver Gesundheit, zu Programmen wie weltwärts oder zu Instrumenten wie der Personellen Zusammenarbeit.

Außerdem führen wir Meta-Evaluierungen durch. Das heißt, wir untersuchen die Qualität der Projektevaluierungen der EZ-Organisationen und geben Empfehlungen zu deren Weiterentwicklung. Schließlich erarbeiten wir noch den Meinungsmonitor Entwicklungspolitik, der die Einstellungen der deutschen Bevölkerung zu diesem Thema erforscht.

Unser Portfolio ist also breit gefächert, das Ziel aber immer dasselbe: Wir wollen zu einer wirksamen, wirtschaftlichen und nachhaltigen Entwicklungspolitik beitragen.

Das BMZ bezeichnet das DEval als „Politikinnovation“. Was ist damit gemeint?

Innovativ ist, dass das BMZ entschieden hat, eine wichtige Reflexionsfunktion an ein unabhängiges wissenschaftliches Institut zu übertragen und damit Kontrolle abzugeben. Das DEval bestimmt Gegenstand und Vorgehen in seinen Evaluierungen selbst. Gleichzeitig zielt Evaluierung immer auf Veränderung ab – und diese Veränderung benötigt in der Regel Einbindung und Austausch. Deshalb arbeiten wir eng mit dem BMZ zusammen. Für jede unserer Evaluierungen gibt es eine Referenzgruppe mit den Stakeholdern und dem BMZ, die die gesamte Evaluierung beratend begleitet.

Das Ministerium veröffentlicht eine Reaktion auf unsere Empfehlungen und macht intern eine Umsetzungsplanung. Nach etwa zwei Jahren schauen wir, was sich wirklich getan hat.

Das Evaluierungsprogramm des DEval entsteht also in Ihrem Haus. Es gibt ja einen DEval-Beirat. Wie setzt sich dieser Beirat zusammen und welche Rolle spielt er?

Wie gesagt, wir evaluieren unabhängig und werden nicht vom BMZ mit Evaluierungen beauftragt. Gleichwohl wollen wir ja relevant sein und nicht nur evaluieren, was aus unserer eigenen Sicht interessant ist. Darum sind wir mit verschiedenen Akteuren in engem Austausch, besonders mit unserem Beirat. Dieser umfasst knapp 20 Mitglieder aus dem BMZ, der Zivilgesellschaft, der Wissenschaft, den Durchführungsorganisationen und Politiker*innen aller Bundestagsfraktionen, die ihre Evaluierungsvorschläge einbringen können. Am Ende steht dann unser mehrjähriges Evaluierungsprogramm.

Dieses Vorgehen ist sehr wichtig für unsere Unabhängigkeit und es gibt immer wieder Evaluierungen, die von uns umgesetzt werden, obwohl das BMZ andere Themen priorisiert hätte.

Was ist das Besondere an der Evaluierungspraxis Ihres Instituts und welchen Fragen gehen Sie nach?

Unsere Fragestellungen orientieren sich an den Evaluierungsstandards der OECD, an deren Weiterentwicklung wir aktiv beteiligt waren: Wie relevant, wirtschaftlich, nachhaltig und kohärent agiert die deutsche Entwicklungszusammenarbeit und welche Wirkung erzielt sie?

Methodisch entwickeln wir uns stetig weiter. Zum einen, was beispielsweise die verantwortungsvolle technische Nutzung von Geodaten oder von KI betrifft, mit der wir heute riesige Mengen qualitativer Daten schneller auswerten können. Zum anderen aber auch bezogen auf gute Wege einer verbesserten Partnerschaftlichkeit oder eine konsequentere Umsetzung von Menschenrechten und Geschlechtergleichstellung in Evaluierungen. Das konkrete methodische Vorgehen wird dabei durch das Thema bestimmt. Nehmen wir als Beispiel die Evaluierung zur „Inklusion von Menschen mit Behinderungen“. Da war es sehr wichtig, vor Ort direkt mit den Zielgruppen und deren Vertretungsorganisationen zu sprechen. Dafür haben wir gezielt Ressourcen eingesetzt und hatten vor Ort die Möglichkeit, Fokusgruppendifkussionen mit mehreren hundert Personen zu führen. Das wäre einem gewinnorientierten Consultingunternehmen wahrscheinlich schwer gefallen. Nur so konnten wir die Komplexität der konkreten Herausforderungen für Menschen mit Behinderungen in ihrer Vielfalt erfassen und verstehen.

Evaluierungen bewerten auch die Instrumente, die eingesetzt werden, um Projekt- oder Programmziele zu erreichen. Wie wichtig ist dieser Aspekt?

Der ist grundsätzlich sehr wichtig. Allerdings stehen wir dabei immer vor einer Herausforderung. Wir schauen zurück: Was ist passiert? Welches Instrument wurde eingesetzt? Dann bewerten wir die Wirtschaftlichkeit und Wirksamkeit dieses einen Instruments. Wir können aber auf der Basis unserer Daten keine Aussagen darüber machen, ob ein anderes Instrument gegebenenfalls besser geeignet gewesen wäre, um die Ziele zu erreichen. Um Empfehlungen in diese Richtung aussprechen zu können, würde ich mir wünschen, dass der Einsatz verschiedener Instrumente öfter zum Beispiel in Pilotprojekten getestet würde, damit wir vergleichbare Daten über deren Wirksamkeit erheben können. Ansonsten bleibt es sehr schwer zu greifen.

Zwei Evaluierungen des DEval beschäftigen sich mit dem Entwicklungsdienst: „Entwicklungshelferinnen und Entwicklungshelfer. Ein Personalinstrument der deutschen Entwicklungszusammenarbeit“ (2015) und „Integration der Instrumente der Technischen Zusammenarbeit“ (2016). Belegen diese die Wirksamkeit der Fachkraftentsendung?

Die EH-Evaluierung war unsere erste strategische Evaluierung zur Personellen Zusammenarbeit. Wir haben hier vor allem die Wirkungen und Wirkmechanismen eines über mehr als 50 Jahre praktizierten und durch die Strukturreform der Technischen Zusammenarbeit (TZ) neu infrage gestellten Instruments untersucht. Sie zeigte, dass dieses Instrument seit 50 Jahren grundsätzlich wirksam eingesetzt wurde und dass der Wirkmechanismus des Aufbaus von gemeinsamem Erfahrungswissen zwischen Fachkräften im Entwicklungsdienst und einheimischen Organisationen hochaktuell und nach wie vor relevant ist. Die Evaluierung zur Integration der Instrumente der TZ bettete diesen Befund dann in den Kontext der Strukturreform ein. Für dieses Jahr ist der Beginn einer Evaluierung des Zivilen Friedensdienstes (ZFD) geplant. Die letzte war in 2011 – da gab es das DEval noch nicht. Wir sind gerade dabei, über die Fragestellungen und das Evaluierungsdesign nachzudenken.

Die AGdD will ein neues Programm „Internationaler Klimadienst (IKD)“ aufbauen. Wir orientieren uns dabei am ZFD, das heißt, es gibt einen inhaltlichen Fokus und eine gemeinsame Strategie der beteiligten Akteure. Die Evaluierungen des DEval zu Maßnahmen zur Anpassung an den Klimawandel sind deshalb für uns sehr interessant. Der Synthesebericht von 2023 empfiehlt unter anderem, „Grundsätze wie Partnerschaftlichkeit und Zielgruppenorientierung konsequenter an[z]uwenden“. Können Sie das erläutern?

Der zitierte Umsetzungshinweis bezieht sich auf die Empfehlung an die deutsche EZ, „Innovationsräume für transformative Anpassungsmaßnahmen und eine entsprechende Finanzierung“ bereitzustellen. Und dies sollte „partnerschaftlich“ und „zielgruppenorientiert“ erfolgen. Es geht – mit einfacheren Worten – darum, neue Vorgehensweisen auszuprobieren und zu experimentieren, welche Instrumente greifen.

Die Bundesregierung ruft an vielen Stellen eine transformative Klimapolitik aus. In der Umsetzung lässt sich ein grundlegender Wandel jedoch oft noch nicht erkennen. Auch das Partnerschaftsverständnis der staatlichen EZ hat sich in den vergangenen Jahren nicht grundlegend verändert.

In der internationalen Klimapolitik reichen die bisherigen Strategien nicht aus. Für eine echte Transformation benötigen wir neue Ansätze und Innovation auf der Basis von Forschung und Entwicklung und einen anderen Umgang mit denjenigen, die die Transformation mittragen sollen.



Martin Bruder und Gabi Waibel im Gespräch

Partnerschaftlichkeit und Zielgruppenorientierung sind Kernkompetenzen von Entwicklungsdienst und Zivilem Friedensdienst. Sehen Sie da relevante Potenziale?

Wie gesagt, wir benötigen vielfältige Ansätze und müssen schnell experimentieren. Die Potenziale der Personellen Zusammenarbeit sind bekannt und gut evaluiert. Diese Potenziale sind es wert, eingesetzt zu werden – und dann sollten wir schauen und lernen, wo sie besonders wirksam sind und wo eher nicht. Insbesondere, was die Zusammenarbeit mit den Partnern und die Umsetzung von zielgruppennahen Maßnahmen angeht, scheinen mir die Stärken offensichtlich zu sein. Hier schaffen die direkten Arbeitsbeziehungen und das Partnerschaftsmodell von ED/ZFD gute Voraussetzungen. Zudem sollte ein IKD-Programm insbesondere das Thema Klimagerechtigkeit als eine Säule in seine Strategie aufnehmen.

Welche Relevanz sehen Sie im Themenfeld Klimawandel?

Auch wenn die politische Diskussion derzeit oft in eine andere Richtung geht – das Thema wird uns ohne Frage weiter stark beschäftigen. Und es tut sich ja auch einiges und die hohe Relevanz zeigt sich an vielen Stellen.

Neben der deutschen gibt es eine internationale Transformationspolitik. Einschlägiges Beispiel ist die Agenda 2030 mit ihrem Leitprinzip „Transforming our world“. Die EU entwickelt sich aktuell zu einer treibenden Kraft einer Post-2030-Agenda und thematisiert dabei auch die Themen Partnerschaftlichkeit und Zielgruppenorientierung.

In unserer Evaluierungsarbeit gewinnen die Aspekte locally-led development – also einer lokal verankerten Transformation – sowie geschlechtergerechte und menschenrechtsbasierte Ansätze an Bedeutung.

Dieses Jahr veröffentlichen Sie den 5. Meinungsmonitor Entwicklungspolitik. Was sind diesmal die Kernthemen und wer wurde befragt?

Wir befragen eine mit Blick auf Alter, Geschlecht, Bildung und Bundesland möglichst repräsentative Stichprobe der deutschen Bevölkerung, um die grundsätzlichen Einstellungen zur EZ zu erfassen. Zusätzlich gab es diesmal zwei Fokusthemen, zum einen „EZ im Kontext sicherheitspolitischer Herausforderungen“ – insbesondere vor dem Hintergrund des russischen Angriffskriegs auf die Ukraine – und zum anderen das Thema „feministische Entwicklungspolitik“.

Können Sie die wichtigsten Ergebnisse skizzieren?

Wir sehen, dass die Zustimmung zu EZ-Ausgaben seit Anfang 2022 über das gesamte politische Spektrum hinweg deutlich zurückgeht. Der Anteil der Befragten, die finden, dass die Ausgaben für EZ gleich bleiben oder erhöht werden sollen, ist von 68 auf 47 Prozent gefallen. Dieser Rückgang um 21 Prozentpunkte in zwei Jahren ist erheblich.

Relevante Faktoren hierfür sind die angespannte Lage des Bundeshaushalts und die schlechte Wirtschaftslage. Ein derartig starker Rückgang ist aber neu, das haben wir während anderer Krisen wie der sogenannten Flüchtlingskrise 2015/2016 oder der Corona-Pandemie so nicht wahrgenommen. Auch das Gefühl, selbst etwas entwicklungspolitisch bewirken zu können, nimmt ab. Dieses Gesamtbild stellt aus unserer Sicht eine Herausforderung für die staatliche und die zivilgesellschaftliche EZ dar. Die weltpolitische Lage und die geopolitischen Eigeninteressen Deutschlands spielen eine Rolle dabei, welche Partnerländer die Befragten unterstützen. Das heißt, aus Sicht der Bevölkerung sollten besonders arme Länder durchaus unterstützt werden; Länder, die Partner Russlands oder Chinas sind, weniger. Vor allem Letzteres war in dieser Befragung deutlicher als zuvor.

Bei der feministischen Entwicklungspolitik beobachten wir, dass die Befragten konkreten Inhalten – wie Gleichberechtigung – durchaus zustimmen. Allerdings löst die Bezeichnung bei Teilen der Befragten Ablehnung aus – insbesondere bei denjenigen, die sich politisch eher konservativ oder rechts verorten. Sie polarisiert also. Das kann einerseits eine Chance sein, eine breitere öffentliche Diskussion über Entwicklungspolitik anzuregen. Andererseits ist es aber vielleicht auch eine Gefahr für die in der Vergangenheit recht breite Zustimmung zur EZ in Deutschland.

Spaßmaßnahmen der Regierung und die Konkurrenz um knapper werdende Haushaltsmittel führen nicht nur zu Kürzungen im Budget der Entwicklungszusammenarbeit. Es gibt auch eine oft negative Presse und viele kritische Fragen zu einzelnen Projekten und zur deutschen EZ im Allgemeinen. Was kann Evaluierung leisten, um dem etwas entgegenzusetzen?

Mit dem Meinungsmonitor wollen wir zunächst Einschätzungen und Stimmungen erfassen und sichtbar machen. Das hilft bei einer fundierten Diskussion. Mit unseren Evaluierungen geht es um die Substanz: Was läuft gut und was weniger gut? Damit bieten wir die Basis für eine kritische Auseinandersetzung mit der EZ.

Dabei sehen wir Kritik auch immer als Chance. Die Diskussion darüber, was EZ kann und was nicht, wofür wir sie benötigen und wie wir sie am besten umsetzen, muss offensiv geführt werden. Es gibt ja sehr gute Argumente für eine globale Zusammenarbeit. Und wir haben viele Erkenntnisse gewonnen, die deutlich machen, wo die EZ stark ist und was sich besser machen lässt. Als Steuerzahler würde ich mir wünschen, dass andere Politikfelder ähnlich begleitet und kritisch reflektiert würden, wie das bei der Entwicklungspolitik der Fall ist.

Haben Sie abschließend noch Empfehlungen für die Öffentlichkeitsarbeit der entwicklungspolitischen Akteure?

Wir sind natürlich keine Kommunikationsprofis und wollen auch keine Kommunikationsberater sein, aber meines Erachtens führt kein Weg daran vorbei, sich offen der Kritik zu stellen und – wie gesagt – sie auch als Chance zu sehen. Man sollte gute Beispiele für die Wirksamkeit von EZ kommunizieren und zeigen, wie diese überprüft wird. Daten, Zahlen, Fakten sind für uns Evaluator*innen toll – viele Menschen lassen sich aber am besten durch konkrete Personen überzeugen, die zu konkreten Projekten aus eigener Erfahrung glaubwürdig berichten können. Da können gerade auch Fachkräfte aus dem Entwicklungsdienst eine wichtige Rolle spielen.

Herr Bruder, danke für das Gespräch.

Kritische Distanz

Mit einem hohen Maß an Struktur



Von 2016 bis 2018 war ich in Sambia für die GIZ als Fachkraft im Entwicklungsdienst tätig. Ich habe dort als Berater für eine Provinzverwaltung gearbeitet und sollte deren Aufsichtsfunktion über die Kommunalverwaltungen in der Provinz stärken. Dieses Dezentralisierungsprojekt der GIZ unterstützte das sogenannte Provincial Local Government Office (PLGO).

Meine Aufgabe war es, den Aufbau von Kapazitäten zu unterstützen, damit das Büro seine Aufgaben besser erfüllen kann. In erster Linie ging es darum, das Wissensmanagement zu stärken, um wichtige Informationen allen Beteiligten gleichermaßen zugänglich zu machen – vom Ministerium bis zur Kommunalverwaltung. Darüber hinaus haben wir Austauschforen organisiert, damit die Kommunen und das PLGO ihre Herausforderungen gemeinsam diskutieren und im Dialog einvernehmliche Lösungen entwickeln konnten.

In dieser Zeit konnte ich einen intensiven Einblick in die Funktionsweise der sambischen Kommunalverwaltungen gewinnen und die Herausforderungen vor Ort an das Dezentralisierungsprojekt der GIZ, in dessen Rahmen ich tätig war, zurückmelden. Besonders spannend war für mich dabei die Zusammenarbeit mit unseren sambischen Partnern. Es war mir immer sehr wichtig, mich gut in ihre Strukturen zu integrieren. Wir standen in engem Kontakt und haben viele gemeinsame Workshops organisiert, so dass wir von deren Expertise bei der Entwicklung neuer Systeme und Tools profitieren konnten.

ist bei der Evaluation unverzichtbar

und gleichzeitig „outside the box“

ZWISCHENSTATIONEN

Ich bin gebürtiger Franzose und habe am Institut d'études politiques de Paris, kurz: Sciences Po Paris, meinen Bachelor und Master in Politikwissenschaft gemacht. Der Schwerpunkt meines Studiums lag im Bereich der Stadtentwicklung. In diesem Feld konnte ich auch meine erste Berufserfahrung sammeln, als ich in Indien – entsandt durch den französischen Freiwilligendienst – am Aufbau einer indisch-französischen Städtepartnerschaft mitgearbeitet habe. Dieser erste Kontakt mit der kommunalen Ebene führte dann 2016 auch zu meinem Einsatz für die GIZ in Sambia.

Nach meiner Rückkehr aus Afrika 2018 habe ich im Auftrag des französischen Außenministeriums als Referent für Zusammenarbeit im Konsulat in Québec/Kanada gearbeitet. Diese Stelle endete 2020 zeitgleich mit dem Beginn der Corona-Pandemie. Für mich war damals klar, dass ich nicht mehr so weit weg von meiner Familie in Frankreich und außerhalb Europas leben und arbeiten wollte. Aufgrund meiner guten Erfahrungen mit der GIZ kam Deutschland als „Arbeitsland“ für mich in Frage. Ich fand eine Stelle in Hamburg, wo ich für den WWF ein Mangrovenschutzprogramm in Ostafrika betreute.

DAS PASSENDE PROFIL

2022 stieß ich dann auf eine Stellenausschreibung des DEval, des Deutschen Evaluierungsinstituts für Entwicklungszusammenarbeit in Bonn. Das DEval suchte eine*n Expert*in mit Erfahrung, um die deutsche Unterstützung der Dezentralisierung in Afrika zu evaluieren. Mir war sofort klar: Diese Stelle passt hervorragend zu mir, denn die Anforderungen überschritten sich sehr mit meinen Erfahrungen als Fachkraft im Entwicklungsdienst. Und so habe ich mich beworben – mit Erfolg. Das DEval evaluiert die Maßnahmen der deutschen Entwicklungszusammenarbeit. Ich bin in alle Phasen einer Evaluierung eingebunden. In der Konzeptionsphase legen wir zum Beispiel zunächst die wichtigsten Fragestellungen fest. Danach bin ich auch für die Durchführung der Evaluierung verantwortlich. Dazu wird eine Reihe von Interviews geführt – mit Vertreter*innen der deutschen Entwicklungszusammenarbeit und Partnerorganisationen in den Zielländern. Dabei betreue ich auch die Gutachter*innen, die diese Arbeit für uns vor Ort durchführen. Außerdem werten wir sehr viele Dokumente aus, die uns Informationen über die deutschen Vorhaben und deren Verlauf liefern.

Sind alle relevanten Fakten und Einschätzungen erhoben und zusammengetragen, erfolgt die Auswertung der Daten, um verwertbare Informationen für das Bundesministerium für wirtschaftliche Zusammenarbeit und Entwicklung (BMZ) zu formulieren. Auch das zählt zu meinen Aufgaben.

DER JOB ALS EVALUATOR

Für mich hat die Arbeit als Evaluator zwei Aspekte: Auf der einen Seite erfordert sie ein hohes Maß an Struktur, Organisation und wissenschaftlicher Strenge – alles Eigenschaften, ohne die eine solide Evidenz nicht möglich ist. Andererseits muss man als Evaluator neugierig und auch kreativ sein und die Bereitschaft mitbringen, „outside the box“ zu denken.

Während meines Studiums an der Universität in Paris habe ich zwar einige Kurse zu qualitativen und quantitativen Methoden belegt, aber das war nicht der Schwerpunkt meiner Ausbildung. Einige methodische Kenntnisse habe ich mir erst im Laufe meiner Arbeit am DEval angeeignet.

Evaluation ist aber mehr als nur das Betrachten und Bewerten von Zahlen und Fakten. In meinen Augen spielt bei der Evaluation von Entwicklungszusammenarbeit praktische Erfahrung eine große Rolle. Durch meine Zeit im Entwicklungsdienst vor Ort habe ich ein besseres Gefühl für die Dynamiken im Feld bekommen, die in den eher abstrakten oder theoretischen Projektdokumenten nicht abgebildet sind. Diese Erfahrung hilft mir auch beim Umgang mit kulturellen Unterschieden, die wir alltäglich in der Kommunikation mit unseren Gutachter*innen und Interviewpartner*innen aus Afrika erleben.

Besonders deutlich habe ich das wahrgenommen, als ich vor kurzem wieder nach Sambia reisen durfte, um dort die Unterstützungsmaßnahmen der deutschen EZ zu evaluieren. Ich habe mich sehr gefreut, dass sich viele Kolleg*innen aus den Partnerorganisationen noch an mich erinnern konnten und mich in meiner Rolle als Fachkraft damals so positiv wahrgenommen haben.

Eines ist mir als Evaluator jedoch klar geworden: Bei aller persönlichen Erfahrung sollte man immer darauf achten, eine kritische Distanz zum Evaluationsgegenstand zu wahren, da sonst die Grenze zwischen „professionell und persönlich“ schnell verschwimmt und Vorurteile entstehen können. Keine einfache Sache, wenn man damals so nah mit den lokalen Partnern gearbeitet hat!



Gabriel Odin
während seines Entwicklungsdienstes
2017 in Sambia

Gabriel Odin
Politologe
2016 - 2018:
Sambia, GIZ

Studiengang zu globaler Entwicklung

Wissenschaft aus engagierter Praxis heraus

Von 2012 bis 2019 war ich für die Schweizer Organisation Comundo als Fachkraft in Peru. Ich war zunächst zwei Jahre im Hochland, danach arbeitete ich in Lima als Landeskoordinatorin und zusätzlich an einer ökumenischen Einrichtung für theologische Erwachsenenbildung. Dort unterrichtete ich Erwachsene unterschiedlicher Konfessionen und Kirchenzugehörigkeit, die im Abendstudium ein dreijähriges Theologiestudium absolvierten. Die Studierenden entstammten sehr unterschiedlichen sozio-ökonomischen Gruppen und brachten vielfältige Erfahrungen und Wissensbestände mit. Es war schon herausfordernd, diese Wirklichkeiten „auf einen theologischen Begriff zu bringen“. Unser Ziel war es, die akademi-

gangs Theologie und globale Entwicklung, in dem ich seit 2020 als Lehrbeauftragte mitarbeite. Dieser Studiengang wurde 2017 ins Leben gerufen und ist ein Kooperationsprojekt des Instituts für Katholische Theologie der RWTH Aachen und den kirchlichen Werken Missio und Misereor. Nach meiner Rückkehr aus Peru begann ich 2020 bei Misereor in Aachen als Referentin für theologische Grundlagen. Teil dieser Stelle ist die Mitarbeit im Studiengang. Voraussetzungen waren eine abgeschlossene Promotion sowie Erfahrungen in der Lehre und im entwicklungspolitischen Kontext. Der Studiengang ist zwar am Institut für katholische Theologie angesiedelt, zielt aber stark auf interdisziplinäre Zusammenarbeit. Er hat den Anspruch Lehre, Forschung und Praxis miteinander zu verbinden.

VERMITTLUNG AUS EIGENER ERFAHRUNG

Das von Misereor übernommene Modul umfasst im wesentlichen drei Elemente – zwei Seminare und eine Vorlesung, in der sich die Studierenden mit aktuellen globalen Entwicklungsprozessen und deren Relevanz im Hinblick auf entwicklungspolitische Arbeit auseinandersetzen. Zu den behandelten Themen gehört auch ein Seminar „Gerechter und nachhaltiger Umgang mit Ressourcen“, das in meiner Verantwortung liegt. Ungleiche Ressourcenverteilung, -nutzung und -ausbeutung und damit einhergehende Konflikte sind ein weltweites Problem und betreffen uns alle. Hier lassen sich viele Abhängigkeiten sowie ökonomische und soziale Wechselwirkungen sichtbar machen. Die Auswirkungen von rücksichtslosem Rohstoffabbau habe ich in Peru selbst konkret erlebt. Ich lebte zwei Jahre in einer Bergbau-Region im Hochland und bekam dort unmittelbare Einblicke in die Konflikte. Ich lernte soziale Bewegungen und Bauernorganisationen kennen, die sich gegen Bergbau engagierten. Gerade der Bergbau hat in Peru eine lange, leidvolle Geschichte und bis heute basiert das peruanische Wirtschaftsmodell auf Extraktivismus – der Ausbeutung natürlicher Ressourcen und deren Export.

POTENZIAL VON ENTWICKLUNGSDIENST

Meine konkreten Erfahrungen sowie die Diskussionen und das Ringen um kritisch wissenschaftliche Auseinandersetzung haben mich motiviert, diese Perspektiven in den Studiengang einzubringen. Indem wir Erfahrungen und Diskussionen aus dem Globalen Süden in den hiesigen Wissenschaftsbetrieb einspeisen und damit auch den Raum für andere Denkweisen öffnen, können wir an einem Paradigmenwechsel mitwirken. Gerade darin – Wissenschaft aus engagierter Praxis kritisch mitzudenken – liegt ein Potenzial entwicklungspolitischer Erfahrungen.



Sandra Lassak ist Lehrbeauftragte an der RWTH Aachen im Studiengang „Theologie und globale Entwicklung“.

Sandra Lassak
Theologin
2012 - 2019: Peru,
Comundo/AGIA-
MONDO

schen Diskurse und Konzepte so zu vermitteln, dass sie Relevanz für die Lebenskontexte der Menschen bekommen und diese zugleich zu kritischem Protagonismus befähigten. Meine Schwerpunkte lagen in den Bereichen Gender Studies und feministische Theologie. Wichtig war uns die Schnittstelle zwischen der engagierten Praxis diverser Frauengruppen und feministischer Bewegungen einerseits und den akademischen Analysen und Reflexionen andererseits. So produzierten wir nicht nur Artikel und Beiträge für Publikationen und Bildungsmaterialien, sondern kooperierten auch mit Universitäten und machten gemeinsame Veranstaltungen.

THEOLOGIE UND GLOBALE ENTWICKLUNG

Wissenschaftliche Reflexion und Analyse ausgehend von ganz konkreten Situationen und Praxiserfahrungen zu betreiben, ist auch ein Merkmal des Masterstudien-

Leiterin „Forschung und Beratung“

Klimaschutzprojekte im Globalen Süden fördern

Die Allianz für Entwicklung und Klima ist eine Gemeinschaft für nachhaltige Entwicklung und Klimaschutz mit über 1.500 Unterstützer*innen aus Wirtschaft, Industrie, öffentlichem Sektor und Zivilgesellschaft sowie Privatpersonen. Träger der Multi-Akteurs-Plattform ist die Stiftung gleichen Namens, bei der ich seit Februar 2024 arbeite. Ich leite hier den Bereich Forschung und Beratung.

VON ENTWICKLUNG ZUM KLIMA

Meinem heutigen Job gingen mehrere Auslandsaufenthalte – unter anderem auch im Entwicklungsdienst – und berufliche Stationen im Kontext Klima und Nachhaltigkeit voraus. Bereits zwischen meinem Bachelor- und Masterstudium sammelte ich in Indien und Bangladesch wertvolle Auslandserfahrung in der Kulturprogrammarbeit und als Lehrerin für Deutsch als Fremdsprache. Von 2011 bis 2014 war ich dann als Fachkraft des eed, heute: DÜ/Brot für die Welt, in Kambodscha. Dort arbeitete ich bei einer Umweltorganisation in den Bereichen Marketing, Projektmanagement und Fundraising. Inhaltlich ging es um ländliche Entwicklung, Waldschutz und Einkommensgenerierung.

Nach dem Vertragsende bewarb ich mich erfolgreich als Referentin für Marketing und Öffentlichkeitsarbeit bei der Klima-Kollekte gGmbH, einem kirchlichen CO₂-Kompensationsfonds. Dieser initiiert in Entwicklungsländern Klimaschutzprojekte von kirchlichen Organisationen und deren Partnern. Berufsbegleitend absolvierte ich in dieser Zeit ein Masterstudium in Qualitäts- und Nachhaltigkeitsmanagement. Dabei vertiefte ich mein Wissen im Thema Klimaschutz, lernte Prozesse in Unternehmen besser verstehen und setzte mit der Bio Company in Berlin ein eigenes Projekt zur Verbesserung der Kreislaufwirtschaft im Einzelhandel um. 2020 wurde ich dann Geschäftsführerin der Klima-Kollekte gGmbH.

Dann zog es mich aber wieder ins Ausland. Als mit(aus)-reisende Partnerin folgte ich meinem Ehemann nach Albanien. In Tirana bewarb ich mich bei der GIZ und arbeitete dann dort von 2022 bis 2024 als Teamleiterin in einem Migrationsprogramm.

ALLIANZ FÜR ENTWICKLUNG UND KLIMA

Nach meiner Rückkehr fand ich meine jetzige Stelle bei der Stiftung Allianz für Entwicklung und Klima. Die Vermeidung und Reduktion von Treibhausgasen und der Ausgleich unvermeidbarer Emissionen über Projekte im Globalen Süden sind unsere zentralen Themen. Nicht vermeidbare Emissionen sollen dort ausgeglichen werden, wo sie die höchste Entwicklungswirkung zeigen: in qualitativ hochwertigen Klimaschutzprojekten in Ländern des Globalen Südens. Damit machen die

Unterstützer*innen der Allianz deutlich, dass Klimaschutz eine globale Herausforderung ist. Mein Hintergrund aus dem Entwicklungsdienst ist hier sehr wertvoll, da ich authentisch von der Arbeit in den Zielländern berichten und auf eigene Erfahrungen in den Bereichen ländliche Entwicklung und Klimaschutz in Süd- und Südostasien zurückgreifen kann.



Sina Brod mit ihrem Kollegen Dimitrios Karatassios bei der Fachmesse Innovate4Climate in Berlin

TEAM „FORSCHUNG UND BERATUNG“

Im Team Forschung und Beratung erarbeiten wir Angebote für die Unterstützer*innen der Allianz wie zum Beispiel Online-Seminare oder Präsenz-Workshops. Wir beraten einzelne Unterstützer*innen, wie sich Klimastrategien entwickeln und umsetzen lassen, und unterstützen bei der Auswahl geeigneter Kompensationsprojekte.

Wir erarbeiten fachlich fundiertes und faktenbasiertes Informationsmaterial und kooperieren dabei mit verschiedenen wissenschaftlichen Instituten. Außerdem fördern wir die Netzwerkarbeit innerhalb der Allianz durch passende Formate. Ich konzipiere und führe beispielsweise Workshops durch oder moderiere Podiumsdiskussionen wie zuletzt auf dem Green Tech Festival in Berlin oder der Sustainable Insurance Convention in Leipzig.

Zu unseren Aufgaben zählen auch Recherchearbeiten, das Verfolgen von Trends auf dem freiwilligen Kohlenstoffmarkt, die Entwicklung und Prüfung von Leistungsbeschreibungen für Ausschreibungen, die konzeptionelle Arbeit an Studien, das Projektmonitoring oder die Durchführung angewandter Forschungsprojekte mit externen Think-Tanks oder Beratungsagenturen.

Im Umgang mit Forschungsprojekten und bei dieser Bandbreite an Aufgaben helfen mir meine Ausbildungen sowie die mehrjährige Auslands- und Berufserfahrung sehr. Weiterhin braucht man für diesen Job eine offene, lösungsorientierte und kommunikative Grundeinstellung. Und nicht zuletzt hilft das richtige Quäntchen Humor, in herausfordernden Situationen einen kühlen Kopf zu bewahren.

Sina Brod
Kulturwissenschaftlerin,
M.A. Nachhaltigkeits- & Qualitätsmanagement
2011 - 2014:
Kambodscha,
DÜ/Brot für die Welt
2022 - 2024:
Albanien, GIZ

Informationen zum Schwerpunktthema

FORSCHUNGS-/WISSENSCHAFTSFÖRDERUNG

DIE DEUTSCHE FORSCHUNGSGEMEINSCHAFT (DFG)

Die DFG fördert Forschung an Hochschulen und anderen Forschungseinrichtungen. Die Schwerpunkte liegen auf der Förderung internationaler Zusammenarbeit, Forscher*innen in frühen Karrierephasen, Gleichstellung der Geschlechter sowie Vielfalt in der Wissenschaft.

www.dfg.de

DIE VOLKSWAGENSTIFTUNG

Deutschlands größte private Wissenschaftsstiftung fördert Wissenschaft und Technik in Forschung und Lehre. Die Angebote richten sich an Natur-, Lebens- und Ingenieurwissenschaften ebenso wie an Geistes- und Gesellschaftswissenschaften im In- und Ausland.

www.volkswagenstiftung.de

INFORMATIONSQLUELLEN ZU FÖRDERMÖGLICHKEITEN

Das Bundesministerium für Bildung und Forschung

- Die Website Research in Germany/PhD Students
www.t1p.de/research-in-germany-funding
- Broschüre „Funding your Research in Germany“
www.t1p.de/broschure-funding-your-research

Das Deutsche Stiftungszentrum

www.deutsches-stiftungszentrum.de/foerderung

Die Nationale Koordinierungsstelle am Deutschen Zentrum für Luft- und Raumfahrt EURAXESS

www.euraxess.de

Der Deutsche Akademische Austauschdienst (DAAD)

www.t1p.de/DAAD-scholarship-database

WEGE ZUR PROMOTION

Einen guten Überblick zum Thema „Promotion in Deutschland“ gibt die vom **Bundesministerium für Bildung und Forschung** initiierte Website „Research in Germany“.

www.research-in-germany.org

Weitere hilfreiche Websites:

- GERIT – Deutsche Forschungseinrichtungen**
www.gerit.org
- Deutscher Akademischer Austauschdienst, DAAD**
www.phdgermany.de
- Hochschulkompass**
www.hochschulkompass.de
- DFG-geförderte Graduiertenkollegs**
www.dfg.de > Aktuelle Graduiertenkollegs
- Helmholtz-Forschungs- und Graduiertenschulen**
www.helmholtz.de > Doktoranden
- Leibniz-Graduiertenschulen:**
www.leibniz-gemeinschaft.de > Graduate Schools
- Internationale Max-Planck-Forschungsschulen:**
www.mpg.de > International Research Schools

ONLINEPORTAL ACADEMICS

Auf dem Karriereportal Academics finden sich Stellenmärkte für Wissenschaft, Forschung, Öffentlicher Dienst und Gesellschaft sowie Ratgeberartikel über verschiedene akademische Karrierewege. Außerdem gibt es Themen speziell für Frauen in der Wissenschaft, so zum Beispiel einen Überblick über Programme und Stipendien speziell für Wissenschaftlerinnen.

www.academics.de

BMZ FÖRdert FORSCHUNG

Das BMZ fördert wissenschaftliche Forschung und den Aufbau von Forschungskompetenz im In- und Ausland, insbesondere über die Förderung von Programmen des Deutschen Akademischer Austauschdienstes (DAAD) sowie der Anker-Institute in Deutschland: Institute German Institute of Development and Sustainability (IDOS), Bonn International Centre for Conflict Studies (BICC), Stiftung Wissenschaft und Politik (SWP), German Institute of Global and Area Studies (GIGA) und Kiel Institut für Weltwirtschaft sowie deren internationalen Netzwerke. Die Forschungsergebnisse werden öffentlich bereitgestellt.

EVALUATION VON ENTWICKLUNGSMASSNAHMEN

Seit seinen Anfangsjahren sind Evaluierungen von Entwicklungsmaßnahmen im BMZ fest integriert. Sie tragen dazu bei, Wirksamkeit und Legitimität der Maßnahmen zu verbessern und darüber Rechenschaft abzulegen. Ziele, Prinzipien und Standards sowie die Aufgabenverteilung und die Vorgehensweisen im deutschen EZ-Evaluierungssystem sind in den Leitlinien des BMZ „Evaluierung der Entwicklungszusammenarbeit“ definiert und erläutert.

www.t1p.de/bmz-eval-leitlinien

Evaluierungskriterien der bilateralen Entwicklungszusammenarbeit des BMZ:

www.t1p.de/bmz-eval-kriterien

DER NEUE DEVAL-MEINUNGSMONITOR ENTWICKLUNGSPOLITIK 2024

Mit dem „Meinungsmonitor Entwicklungspolitik“ untersucht das DEval die Einstellung der Bevölkerung zu entwicklungspolitischen Themen. Im Fokus der gerade erschienenen Ausgabe 2024 steht Entwicklungspolitik im Kontext genereller außen- und sicherheitspolitischer Einstellungen, im Zusammenhang mit Krisen und dem Krieg gegen die Ukraine sowie angesichts des Leitbilds der feministischen Entwicklungspolitik.

www.t1p.de/deval-meinungsmonitor-24



Karibuni heißt willkommen

Die Gastfreundschaft zeigen, die wir als Fachkräfte erfahren haben



versucht hatten zu vermitteln: auf eigenen Beinen zu stehen und sich trotz aller Hindernisse nicht vom Weg abbringen zu lassen.

Den Gedanken, nach dem Entwicklungsdienst ein Hotel zu betreiben, hatten wir viele Jahre mit uns herumgetragen. Wir wollten die große Gastfreundschaft erwidern, die uns überall zuteil geworden war. Auch in dieser Hinsicht war Tansania prägend: der Name unseres Hotels „Karibuni“ stammt aus dem Suaheli, heißt „Willkommen“ und wird dort ständig und überall benutzt. Wir wollten ein Hotel betreiben, in dem die Kund*innen als stets willkommene Gäste umsorgt werden und das viel Raum für das persönliche Gespräch bietet.

Die ersten Jahre zweifelten wir, ob es uns gelingen würde, unseren Lebensunterhalt

1984 reisten mein Mann Gerd und ich mit unserer vierjährigen Tochter erstmals nach Tansania aus. Ich bin Diplompädagogin und er Wirtschaftsingenieur mit einer Zusatzausbildung in Tischlerei. Als selbstfinanzierte Freiwillige haben wir in einer ehemaligen Missionsstation in den Usambara-Bergen eine Ausbildungswerkstatt für Tischlerei aufgebaut und die Bildungsarbeit von Mädchen und Frauen unterstützt. Fast sieben Jahre blieben wir dort, zuletzt unterstützt von der Vereinten Evangelischen Mission und bestens integriert ins soziale Dorfleben. Unsere Tochter besuchte die Dorfschule und wuchs mit Suaheli als zweiter Muttersprache auf.

Nach einem kurzen Intermezzo in Berlin ging es 1991 erneut nach Afrika, diesmal finanziell abgesichert als DED-Fachkräfte. In Bamenda, im Nordwesten Kameruns, war Gerd für die Ausbildung von Tischlerlehrern verantwortlich, ich gab als mitausreisende Ehefrau Deutschunterricht an einer Sekundarschule. Später zogen wir nach Douala. Dort entwickelte ich gemeinsam mit einer kamerunischen Kollegin ein Kreditprogramm für Frauen und mein Mann beriet Tischlerwerkstätten in den ärmeren Vierteln der Hafenstadt.

1997 waren wir dann wieder in Berlin, wo unsere Tochter zwei Jahre später Abitur machte. Dann zog es uns wieder nach Afrika, diesmal nach Mosambik – mein Mann entsandt durch den Weltfriedensdienst und ich durch die AGEH, heute AGIAMONDO.

EXISTENZGRÜNDUNG IN BERLIN

Erst im Sommer 2005 kehrten wir endgültig nach Deutschland zurück und starteten dann direkt in Berlin-Neukölln in die Selbstständigkeit. Wir kauften den Thüringer Hof, eine heruntergewirtschaftete Berliner Altbau Pension mit zwölf Zimmern. Nun konnten wir auf uns selbst anwenden, was wir im Entwicklungsdienst

zu erwirtschaften. Mit unermüdlichem Arbeitseinsatz der ganzen Familie und dank der Mundpropaganda unseres (welt-)weit verzweigten sozialen Netzwerkes konnten wir dann aber im Laufe der Jahre einen soliden Kundenstamm aufbauen. Verwandte unserer Nachbarn aus dem kulturell bunt gemischten Neuköllner Kiez zählten ebenso zu unserer Kundschaft wie Gäste aus allen Teilen Deutschlands und den Ländern, in denen wir gelebt und gearbeitet haben.

GELEBTE WILLKOMMENSKULTUR

Seit nunmehr 19 Jahren führen wir unsere kleine Pension, inzwischen mit weniger Zimmern und an einem neuen Standort inmitten einer lebendigen Szene mit soziokulturellen und Eine-Welt-Projekten. Eigentlich würden wir uns gern aus dem täglichen Geschäft zurückziehen, zumal unsere Tochter verantwortlich in den Betrieb eingestiegen ist. Doch ohne das Engagement der ganzen Familie ist unser Hotel, in dem auch heute noch ein gutes Gespräch und die Begegnung mit den Gästen im Vordergrund stehen, wirtschaftlich nicht zu halten. Außerdem sorgt der für uns so wichtige persönliche Austausch mit den Gästen immer wieder für erfreuliche Überraschungen.

So brachte ein Gespräch mit einem älteren Ehepaar aus Belgien zutage, dass deren Tochter als Innenarchitektin bei der Ausstattung von Touristen-Lodges in der Kilimandscharo-Region arbeitet. Dort war ihr ein Raumausstatter wegen der hohen Qualität seiner Möbel aufgefallen, der sein Handwerk vor 40 Jahren bei einem deutschen Tischler in den Usambara-Bergen gelernt hatte. Es stellte sich heraus, dass dieser Tischler mein Mann war und der heute erfolgreiche Tansanier ein Schüler des ersten Jahrgangs der seinerzeit von ihm gegründeten Ausbildungswerkstatt.

Gabriele und Gerd Schmitz
1991 - 1997: Kamerun, DED (heute: GIZ)
1999 - 2005: Mosambik, wfd und AGEH, heute: AGIAMONDO

Die Welt im Gepäck

Tag der zurückgekehrten Fachkräfte aus dem Entwicklungsdienst/Zivilen Friedensdienst

© www.heine-foto.de



„Die Welt im Gepäck“ hatten die zurückgekehrten Fachkräfte aus dem Entwicklungsdienst/Zivilen Friedensdienst und ihre Familien, die der Einladung zum diesjährigen Dank-Tag am 18.10. in Berlin gefolgt sind. In Gesprächen mit Vertreter*innen aus den Partnerorganisationen, Entwicklungsdiensten und dem Bundesministerium für wirtschaftliche Zusammenarbeit und Entwicklung (BMZ) ging es um ihre Erfahrungen, die sie aus dem Dienst mitgebracht haben und um gemeinsames Wirken in Partnerschaften für Klimagerechtigkeit und Frieden. Außerdem wurden Wirksamkeit und Herausforderungen von Friedensdienst diskutiert.

Bundestagspräsidentin Bärbel Bas würdigte in ihrem Grußwort das Engagement der Fachkräfte und betonte: „Die globalen Fragen erfordern entschlossenes und gemeinsames Handeln. Dazu gibt es keine Alternative und sie haben viel dazu beigetragen. Unsere Gesellschaft braucht ihre Expertise und ihre Erfahrungen. Sie tragen dazu bei, das Verständnis für globale Zusammenhänge zu vertiefen.“

Auch Daniel Haas, Leiter des Referats „Grundsatzfragen der Zusammenarbeit mit der Zivilgesellschaft“ im BMZ, dankte den anwesenden Fachkräften für ihre gewinnbringenden und mitunter auch schwierigen Einsätze.

Aus seiner Erfahrung als BMZ-Referent in Partnerländern wisse er, dass Fachkräfte im Entwicklungsdienst die „Sensoren in die Zivilgesellschaft hinein“ seien. „Das ist die Stärke der Fachkräfte, nah an den Menschen zu sein, nah an den Organisationen (...) und damit an der Ownership der Akteure vor Ort anzuknüpfen und partnerschaftlich zu wirken.“

Rana Qaimari von der AGIAMONDO-Partnerorganisation Eco Peace Middle East, Israel/Palästinensische Gebiete betonte, wie wichtig die Kooperation mit Fachkräften sei: Durch verschiedene Trainings und die Teilnahme an internationalen Veranstaltungen ent-

wickelten ihre Mitarbeitenden ihre Kompetenzen weiter und lernten von Best-practice-Beispielen. Dies sei besonders in diesen kritischen Zeiten sehr wertvoll.

Rückkehrer Daniel Pianka sagte über seinen Entwicklungsdienst in Indonesien: „Ich habe gelernt, dass wir erst zuhören müssen, um das wirkliche Problem zu verstehen, bevor wir mit einer Lösung kommen. Und dann schauen, wie wir zusammenarbeiten können. Jeder bringt seinen Teil mit.“

Der Dank-Tag für zurückgekehrte Fachkräfte wird alle zwei Jahre von der Gemeinsamen Konferenz Kirche und Entwicklung (GKKE) und der AGdD veranstaltet, um den Einsatz der Rückkehrer*innen zu würdigen und über aktuelle entwicklungspolitische Herausforderungen zu sprechen. An den offiziellen Teil schloss sich ein gemeinsamer Abend der Begegnung an. Am Folgetag fand das AGdD-Austauschforum zum Thema „Wege und Herausforderungen des dekolonialen Handelns“ statt.

Wir danken allen, die dabei waren und den Tag so abwechslungsreich und bunt gestaltet haben!



Prälatin Dr. Anne Gidion und Prälat Dr. Karl Jüsten (GKKE) überbringen das Grußwort von Bundestagspräsidentin Bärbel Bas



Rückkehrende im Gespräch mit Vertreter*innen der Dienste, von Partnerorganisationen und des BMZ

AGdD-Austauschforum: „Nach dem Dienst – Wege und Herausforderungen des dekolonialen Handelns“

Im Rahmen des fachlichen Austauschs hatten die zurückgekehrten Fachkräfte Gelegenheit, ein weiteres Thema gemeinsam zu bearbeiten: Es ging um „Wege und Herausforderungen des dekolonialen Handelns nach dem Dienst“.

Im Plenum und in Kleingruppen konnten die Teilnehmer*innen ihre individuellen Erlebnisse und Erfahrungen teilen und reflektieren. Bei einem „Dialogspaziergang“ übten sie zuzuhören, ohne auf das Gehörte zu reagieren oder es zu bewerten. „Das stille Zuhören war gar nicht so leicht. Vor allem, wenn man es als Trainer gewohnt ist, dem Gegenüber beispielsweise mit Nicken Aufmerksamkeit zu signalisieren oder zum Weiterreden zu ermuntern“, resümierte ein Teilnehmer.

Im Nachgang schätzten viele den Austausch mit Gleichgesinnten und konnten neue Impulse und Motivation mitnehmen, sich weiter mit kolonialen Kontinuitäten auseinanderzusetzen.



Interview mit Dr. Gisela Kurth, AKLHÜ: Immer nach Möglichkeiten und Hoffnung schauen



Dr. Gisela Kurth wurde im September dieses Jahres von vielen Wegbegleiter*innen in den Ruhestand verabschiedet. Von 1992 bis 2010 arbeitete sie bei EIRENE und wechselte 2011 zum AKLHÜ, wo sie zunächst als Referentin und ab 2017 als Geschäftsführerin fungierte. Der AKLHÜ wurde 1963 als zivilgesellschaftlicher Dachverband gegründet und steht heute für „Netzwerk und Fachstelle für internationale Personelle Zusammenarbeit“.

Im Gespräch mit AGdD-Geschäftsführerin Dr. Gabi Waibel blickt Dr. Gisela Kurth zurück auf 32 Jahre berufliches Engagement in der Entwicklungszusammenarbeit.

Frau Kurth, Sie haben in Mathematik promoviert. Wie kam es dazu, dass Sie Ihre weitere berufliche Laufbahn der Friedens- und Entwicklungszusammenarbeit (EZ) gewidmet haben?

Während des Studiums war ich in der Studentengemeinde und in der Lateinamerika-Solidaritätsbewegung aktiv. 1987 ging ich nach Chile, um an der Uni in Valparaíso zu arbeiten. Das war während der Endphase des Pinochet-Regimes. Dort kam ich in Kontakt zu Menschenrechtsgruppen – und das war für mich eine prägende Erfahrung: Ich stellte fest, dass ich als Europäerin allein durch meine Anwesenheit für Sicherheit sorgte. Ich spielte zwar in diesen Gruppen von starken, mutigen Frauen keine große inhaltliche Rolle, aber ich war dabei und das bedeutete für die Aktivistinnen einen gewissen Schutz vor Gewalt und Übergriffen durch staatliche Kräfte. Was ich in diesen Gruppen – auch mit Angehörigen von Folteropfern – erlebt habe, hat mich zutiefst bewegt.

Nach der Rückkehr erhielt ich in Würzburg eine Assistentinnen-Stelle. Mir war aber inzwischen klar, dass ich zwar großes Talent für Mathe mitbringe, dass in mir aber viele Kräfte in eine andere Richtung ziehen. Ich beschloss, meine Promotion noch abzuschließen, mich danach aber in der Internationalen Zusammenarbeit zu engagieren. So habe ich 1991 den Doktor gemacht und dann 1992 meine Stelle bei EIRENE angetreten.

Seit den 80er/90er Jahren hat sich das Feld der EZ sehr stark entwickelt. Wenn wir auf die internationale Personelle Zusammenarbeit blicken: Was waren da die markantesten Veränderungen?

Bis Anfang der 90er Jahre war die Personelle Zusammenarbeit sehr stark durch die internationale Solidaritätsbewegung geprägt: Es ging vor allem um den gemeinsamen Kampf gegen Unterdrückung und Ungerechtigkeit. Viele Fachkräfte hatten damals sogar den Anspruch, unter möglichst ähnlichen Bedingungen wie die Menschen in den Einsatzländern zu leben

– also zum Beispiel ohne fließendes Wasser, ohne Auto. Sie waren geprägt von der großen Hoffnung, gemeinsam diese Welt zu verbessern.

In den 90er Jahren setzte dann eine Professionalisierung ein. Im Vordergrund stand nun mehr der Aspekt der Fachlichkeit: „Wo werden welche Fachkräfte mit welcher Expertise gebraucht?“ Das hat auch dazu geführt, dass die Erwartungen der Fachkräfte gestiegen sind, beispielsweise wie sie untergebracht sind und wie ihr Dienst honoriert wird. Heute denken viele in Kategorien internationaler Karrieren.

Wichtige Entwicklungsschritte gab es dann 1999, als – nach langem Ringen der Zivilgesellschaft – der Zivile Friedensdienst (ZFD) ins Leben gerufen wurde und 2011 mit der Fusion des DED in die neue GIZ. Der DED war ein staatlicher Dienst, der aber vor Ort mit Fachkräften in lokalen Partnerorganisationen eher wie eine große NGO gearbeitet hat. Das hat sich dann sehr verändert.

Wenn man auf die Freiwilligendienste blickt, so waren das bis Mitte der 2000er Jahre rein zivilgesellschaftlich finanzierte Dienste und es gab nur relativ wenige Entsendungen in den Globalen Süden. Durch die dann folgende staatliche Finanzierung, für die auch der AKLHÜ sehr gekämpft hat, können heute viel mehr junge Menschen einen solchen Dienst antreten. Dann gibt es seit etwa zehn Jahren auch ein Incoming-Programm, das wir ja lange gefordert haben.

Was macht aktuell den Kern der internationalen Personellen Zusammenarbeit aus? Welche Herausforderungen gibt es für die Träger in Deutschland?

Im Kern geht es in meinen Augen damals wie heute um Begegnung, das Vertrauen schafft. Das ist in einer Welt wachsender Gegensätze und zunehmender Konkurrenz besonders wichtig. Ich bin fest davon überzeugt, dass wirkliche Veränderung nur möglich ist, wenn Menschen diese Veränderung zu ihrem eigenen Thema machen und mitgestalten. Dabei spielen Fach-

kräfte, die von außen auf Veränderungsprozesse schauen und von außen Impulse geben, eine wichtige Rolle. Und das kann internationale Personelle Zusammenarbeit leisten.

Die große Herausforderung für die Trägerorganisationen besteht darin, dass wirkliche Veränderung meist einen sehr langen Atem braucht. Das entspricht aber oft nicht dem Konzept der projektfinanzierten EZ, die in kürzeren Projekt-Zeiträumen denkt. Eine große Aufgabe besteht daher darin, gemeinsam mit Partnern nach langfristigen Finanzierungsmöglichkeiten zu suchen.

Eine weitere Herausforderung ist: Wenn wir Personelle Zusammenarbeit als einen Beitrag zur Agenda 2030 begreifen, dann geht es um den Aufbau von Partnerschaften und globale Vernetzung und das betrifft auch unser Selbstverständnis. Dann ist Deutschland nämlich auch ein „Entwicklungsland“, das sich verändern muss, wozu es Fachkräfte aus dem Süden braucht. Wie wertvoll dieser Perspektivwechsel ist, konnten wir 1997 erleben, als wir Menschenrechtsbeobachter*innen aus Ecuador, Mazedonien und Nigeria nach Deutschland geholt haben, damit sie die Menschenrechtssituation bei den Protesten in Gorleben beobachten.

Für diesen Ansatz gibt es aber noch keinen gesellschaftlichen Konsens. Da ist noch viel Überzeugungsarbeit nötig.

Um diese Anliegen vorantreiben zu können, spielt politische Arbeit eine wichtige Rolle. Wo haben Sie Ihre ersten politischen Erfahrungen gesammelt?

Ich war schon während meines Studiums politisch aktiv und habe zum Beispiel an der Uni Würzburg die Fachschaft mit aufgebaut. In der Hochschulpolitik habe ich gelernt, wie wichtig Allianzen sind und dass es Klarheit braucht. So kamen meine Allianzen dort zum Beispiel gehörig unter Druck, als wir 1989 eine Mahnwache vor dem Würzburger Dom wegen des Massakers auf dem Tian'anmen-Platz in Peking organisierten. Das fanden unsere linken politischen Freunde nicht gut. Ich habe mich auch sehr in der Friedensbewegung engagiert. Wir haben in Würzburg einmal einen alternativen Martinszug organisiert und den Martin dabei als Kriegsdienstverweigerer dargestellt. Das hat mir dann vor dem Würzburger Dom in aller Öffentlichkeit ein paar Ohrfeigen wütender Bürger*innen eingebracht. Wir hatten ihr Bild von Sankt Martin beschädigt. Das war für mich ein Schlüsselerlebnis: Wir hatten nichts erreicht, wir hatten lediglich Grenzen überschritten. Ich habe dabei gelernt, dass man auch die Befindlichkeiten der anderen Seite wahrnehmen sollte, dass man Leute nicht vor den Kopf stoßen darf, sondern sie mitnehmen muss.

Worauf kommt es denn bei der politischen Arbeit an? Wie sind Ihnen Dinge gut gelungen?

Es ist wichtig, eine hohe Sensibilität zu entwickeln: Wen bedrohe ich mit meinen Anliegen? Wen kann ich mitnehmen? Wo liegen Interessen und Widerstände anderer Akteur*innen? Dazu ist eine gründliche Analyse hilfreich: Was will ich? Was ist die andere Seite? Was sind die schärfsten Gegenargumente? Oft diskutiere ich diese Argumente auf Spaziergängen mit mir selbst – manchmal härter als dann später in der Realität. Dann ist politische Arbeit für mich Vertrauensarbeit. Ich bin sicher: Wenn man auf lange Sicht erfolgreich Politik machen möchte, sind Allianzen existenziell und die funktionieren nur, wenn alle wissen, dass man sie nicht über den Tisch ziehen will. Mit diesen Grundsätzen haben wir einiges bewegen können: So war beispielsweise der ZFD das Ergebnis auch unserer politischen Lobbyarbeit. Ursprünglich hatte die Politik ihn als rein staatliches Projekt, als eine Art Armee von Friedens-

arbeiter*innen, geplant. Gemeinsam mit dem Bund für Soziale Verteidigung und der Arbeitsgemeinschaft Dienst für den Frieden haben wir Allianzen mit vielen weiteren Akteuren geschmiedet, damit der ZFD ein Gemeinschaftsprojekt wird. Das ist uns gelungen.



Gisela Kurth und Gabi Waibel vor den Räumen der Bürogemeinschaft von AKLHÜ und AGdD in Bonn

Ich habe Sie immer mit klarer Haltung und großer Überzeugung für Ihre Ziele und Inhalte erlebt und Sie haben sich stets für Entwicklungs- und Freiwilligendienst stark gemacht. Welche Wirkung kann so ein Dienst denn entfalten? Was haben Sie konkret erlebt oder beobachtet?

Der ursprüngliche Name des AKLHÜ „Arbeitskreis Lernen und Helfen in Übersee“ drückt ja aus: Jede(r), die/der etwas tut, lernt auch etwas dabei. Bei der Gründung 1963 war diese Idee übrigens absolut innovativ. Heute weiß man auch aus Evaluationen: Der Dienst verändert Menschen.

Gerade für junge Freiwillige ist es oft sehr prägend, eine Zeit lang in einer anderen Kultur zu leben – einmal über den Teller- rand zu blicken und sich in anderer Menschen Schuhe zu stellen. Das verändert natürlich und ich finde es immer wieder spannend zu sehen, wie diese Leute sich nach ihrer Rückkehr entwickeln, wo man sie dann später wieder trifft – oder in welchen Berufsfeldern sich ehemalige Fachkräfte engagieren. Und ich bin überzeugt, dass der Dienst auch auf das Umfeld von Fachkräften – auf Eltern, Freunde und Bekannte – wirken kann.

Wenn wir über den individuellen Dienst und einzelne Projekte hinausblicken: Welche Rolle kann ein Dienst in unserer heutigen krisenerschütterten Welt einnehmen?

Heute leben viele Menschen überwiegend in ihrer „eigenen Blase“. Wir schauen meistens darauf, dass wir und unsere Gruppe nicht zu kurz kommen. Und dazu ist „Dienst“ das absolute Gegenmodell.

Dabei ist der Dienstbegriff für mich tief verbunden mit Freiwilligkeit – er kommt ja aus der Praxis der frühen christlichen Gemeinden. Eigenständige Freiwilligendienste – ähnlich den katholischen Orden – haben sich zuerst in den protestantischen Ländern entwickelt, getreu dem Satz von Luther: „Ein Christenmensch ist ein freier Herr über alle Dinge und niemand untertan. Ein Christenmensch ist ein dienstbarer Knecht aller Dinge und jedermann untertan.“ Sich freiwillig in eine Gemeinschaft einzuordnen, andere in den Blick zu nehmen, ihre Bedürfnisse

wahrzunehmen und dann einfach die dazu notwendigen Dinge zu tun, ohne Beifall zu erwarten, das ist für mich Dienst. Das hat nichts mit Selbstverleugnung oder Unterwürfigkeit zu tun, es geht vielmehr darum, aus einer inneren Freiheit zu entscheiden, materielle Güter, Zeit und Zuwendung zu verschenken.

Ich bin fest davon überzeugt, dass wir nur so die immer tiefer werdenden Gräben dieser globalisierten Welt überwinden und Wege zu mehr Verständigung und Versöhnung finden können. Und damit ist Dienst für mich ein Gegenmodell zu vielen aktuellen, modernen Trends und Haltungen – auch deshalb rede ich gerne darüber und werbe dafür.

Was möchten Sie uns noch mit auf den Weg geben? Was sollten wir im Auge behalten, wo unser Engagement gezielt bündeln?

Ich finde es immer wichtig, nach Möglichkeiten und Hoffnung zu schauen. Es hat mich während meines gesamten Berufslebens getragen, dass ich Gefahren und Begrenzungen zwar wahrgenommen und auch ernst genommen habe, dass sie aber nicht mein Handeln bestimmt haben. So möchte ich – auch in der ganzen aktuellen Spardiskussion – allen mitgeben: Schaut auf die Chancen und Möglichkeiten und habt keine Angst vor Veränderung.

Was wichtige Perspektiven für den Entwicklungsdienst angeht: Wir brauchen – wie schon angesprochen – in der Personellen Zusammenarbeit ein weiteres Instrument, das es uns ermöglicht, Menschen aus dem Süden hier in Projekte aufzunehmen oder auch Menschen aus Südländern in andere Südländer zu entsenden. Mit Blick auf die Nachhaltigkeitsziele „Partnerschaften und globale Vernetzung“ ist das ganz wichtig. Dann führt auch der Klimawandel zu neuen Problemstellungen, die neue Konzepte erfordern. Darum ist es notwendig, die Idee eines Internationalen Klimadienstes zu verfolgen und umzusetzen. Und auch da sollte es nicht darum gehen, Klimaexpert*innen vom Norden in den Süden zu schicken, sondern gemeinsam zu erleben und zu erfahren, welche Folgen der Klimawandel an den verschiedenen Orten dieser Welt hat, um dann partnerschaftlich an Lösungen zu arbeiten.

Bei der Überzeugungsarbeit für diese Themen in Politik und Gesellschaft wird auch der AKLHÜ als ein Netzwerk der Fach- und Entwicklungsdienste eine wichtige Rolle spielen, weil er so viele zivilgesellschaftliche Akteur*innen – auch zum Beispiel die kirchlichen Netzwerke – mit einbinden kann. Gemeinsam haben wir große Chancen, wirksam zu sein und Politik zu gestalten.

Frau Kurth, vielen Dank für das Gespräch. Ich bin sicher, Ihr Engagement endet nicht mit dem sogenannten Ruhestand. Ich wünsche Ihnen viel Freude und Erfolg bei all Ihren Anliegen und kleinen wie großen Vorhaben.

Weiterführende Informationen:

www.entwicklungsdienst.de (Website des AKLHÜ)

www.incoming-freiwilligendienst.de

www.rechtauffreiwilligendienst.de

(Website zur aktuellen Initiative

„Recht auf Freiwilligendienst“)

Bearbeitung: Dieter Kroppenberger

25 Jahre Ziviler Friedensdienst (ZFD) Frieden wird von Menschen gemacht

Anfang November haben Bundesentwicklungsministerin Svenja Schulze und Vertreter*innen des Zivilen Friedensdienstes (ZFD) in Berlin das 25-jährige Bestehen des Zivilen Friedensdienstes gewürdigt. Deutsche zivilgesellschaftliche und kirchliche Organisationen und das Bundesministerium für wirtschaftliche Zusammenarbeit und Entwicklung haben den ZFD 1999 gegründet.

Aktuell engagieren sich rund 380 ZFD-Fachkräfte gemeinsam mit 700 lokalen Kolleg*innen und 580 ZFD-Partnerorganisationen in 45 Ländern für Frieden, Gewaltprävention und zivile Konfliktbearbeitung.

„Gerade jetzt, in Zeiten, die von so vielen Krisen und Konflikten geprägt sind, brauchen wir mehr Dialog, mehr globale Zusammenarbeit und Akteure wie den ZFD, die Brücken bauen statt sie nieder zu reißen“, betonte Schulze.

Insgesamt haben sich bis heute rund 1.800 Fachkräfte im Zivilen Friedensdienst eingesetzt und friedliche Konfliktbearbeitung erfolgreich mitgestaltet.

www.t1p.de/25-jahre-zfd

Coworkers – CFI

Evaluierung: Fachkräfte in klimarelevanten Vorhaben

Im Juli 2024 veröffentlichte Coworkers die Ergebnisse einer Evaluierung zur Bewertung der Beiträge von Fachkräften im Entwicklungsdienst in klimarelevanten Vorhaben. Der Gutachter hat diese sehr positiv bewertet.

www.coworkers.de/klimastudie

EIRENE

Neue Broschüre:

Gemeinsam Rassismus überwinden!



Kooperationen und Entwicklungszusammenarbeit zwischen dem Globalen Süden und dem Globalen Norden sind bis heute durch postkoloniale Strukturen und Rassismus geprägt. EIRENE hat 2017 einen Rassismuskritischen Veränderungsprozess begonnen und in die Organisationskultur als kritische Perspektive auf die eigenen Praktiken und Strukturen integriert.

Dieser Prozess wird in einer EIRENE Magazin-Sonderausgabe beleuchtet, in der viele Mitarbeiter*innen, Vertreter*innen von Partnerorganisationen und Vereinsmitglieder zu Wort kommen.

www.t1p.de/eirene-rassismus-ueberwinden

Stadtspaziergänge im ehemaligen Bonner Regierungsviertel

„Eine Bonner Idee für die Welt – 55 Jahre Entwicklungshelfer-Gesetz“



Anlässlich des Jubiläums „55 Jahre Entwicklungshelfer-Gesetz“ nahm der Bonner Historiker und Berufsspaziergänger Rainer Selmann in diesem Jahr einen neuen Stadtspaziergang in sein Programm auf. Das Thema des Rundgangs „Eine Bonner Idee für die Welt – 55 Jahre Entwicklungshelfer-Gesetz“ fand großen Anklang: Die Teilnehmenden ließen sich von Selmann wichtige Stationen der internationalen Zusammenarbeit in Bonn zeigen.

Vom heutigen Standort des BMZ, dem ehemaligen „ungewollten“ Kanzleramt, ging es zum Plenarsaal des ehemaligen Bundestages, dem Ort der Geburtsstunde des Entwicklungshelfer-Gesetzes. Hier kam es 1969 – fast unbemerkt – auf die Welt und wurde zur Grundlage von etwa 33.000 Fachkraft-Entsendungen. Weitere Stationen des Spaziergangs waren der Lange Eugen und das Tulpenfeld, wo unter anderem der frühere Deutsche Entwicklungsdienst (DED) seinen Hauptsitz hatte.

Der Stadtspaziergang kann von Gruppen gebucht werden. Der nächste reguläre Spaziergang findet am Sonntag, 30.3.2025 statt.

www.kultnews.de

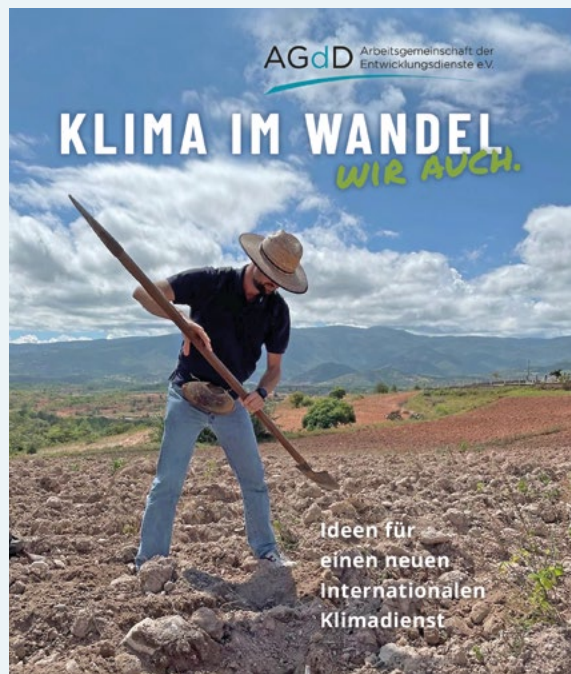
AGdD: Unser Beratungs- und Coachingangebot

Für Fachkräfte im Entwicklungsdienst und mit-gereiste Partner*innen stellt sich früher oder später die Frage, wie es nach dem Entwicklungsdienst weitergeht.

Wir sind darauf spezialisiert, Sie schon während Ihrer Zeit im Einsatzland als auch nach Vertragsende dabei zu unterstützen, Ihre bisherige berufliche Laufbahn zu reflektieren und neue Perspektiven zu entwickeln. Im persönlichen Gespräch oder auf Distanz via Videochat, Telefon oder schriftlich gehen wir auf Ihre individuelle Situation und Fragen ein. Auf unserer Website können Sie ein Beratungsgespräch anfragen:

www.agdd.de/beratung

Ideen für neues Programm „Internationaler Klimadienst“



Die Träger der Entwicklungsdienste haben die Idee für ein neues Programm, den Internationalen Klimadienst (IKD), auf den Weg gebracht. Dafür wurden bisherige Erfahrungen ausgewertet, ein Gutachten beauftragt und mit Partnerorganisationen gesprochen.

Die Broschüre „Klima im Wandel – Wir auch. Ideen für einen neuen Internationalen Klimadienst“ informiert über die Ergebnisse und die Programmidee.

www.agdd.de/internationaler-klimadienst

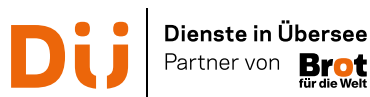
Die nächsten AGdD-Veranstaltungen

- **Webinar: Erfolgreich schriftlich bewerben**
28.1.2025, 18 - 20 Uhr
- **Seminar: Standortbestimmung für die berufliche Neu- und Umorientierung**
21.2. - 23.2.2025 in Königswinter bei Bonn
- **Webinar: Erfahrungen teilen, Kraft tanken – kollegiale Beratung für Rückkehrer*innen**
13.3.2025, 17 - 19:30 Uhr
- **Seminar: Arbeiten in der Consulting-Branche der EZ**
4.4. - 6.4.2025 in Königswinter bei Bonn

Unser Veranstaltungsprogramm wird regelmäßig aktualisiert und ist abrufbar unter:

www.agdd.de/seminare

Unsere Mitglieder:



Alle Informationen auf:
www.agdd.de

Mit finanzieller Unterstützung des



Bundesministerium für
wirtschaftliche Zusammenarbeit
und Entwicklung